Bocholter Volksblatt

verbunden mit

Anholter Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt, der Aemter Rhede, Dingden, Liedern und Werth

Bezugspreis: durch unsere Geschäftsstelle monatlich 60 Pf., von der Post abgeholt vierteljährlich Mk. 1.80, durch die Postboten ins Haus gebracht Mk. 2.22. — Erscheint täglich ausschl. der Sonn- und Feiertage.

Geschäftsstellen: Bocholt, Neutorstraße 27 (Fernsprecher Nr. 82), Rhede, J. G. Hams, Anholt, Wilhelm Wortelkamp.

44. Jahrgang.

Anzeigenpreis: Für Einheimische die 5gespaltene Petitzeile od. deren Raum 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf. Reklamen kosten die Petitzeile 30 Pf. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auskunft- und Offertengebühr 25 Pf. Bei Klage-Erhebung, Konkursen usw. wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Anzeigen-Annahmeschluß 4 Uhr nachm.

Wöchentlich zwei Gratis-Beilagen.

Organ der Zentrumspartei.

Nr. 151 — Samstag, 3. Juli 1915. — Nr. 151

Ein Sieg der Armee des deutschen Kronprinzen.

Mitteilungen der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 2. Juli. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nächtlicher Angriff auf unsere Stellungen westlich **Souchez** wurde abgewiesen.

Im Westteil der Argonnen hatten Teile der Armee Sr. Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen einen schönen Erfolg. Die feindlichen Gräben und Stützpunkte nordöstlich von Four de Paris wurden in einer Breite von 3 Kilometern und in einer Tiefe von 200 bis 300 Metern von württembergischen und reichsländischen Truppen erstürmt. Die Beute beträgt: 25 Offiziere u. 1710 Mann gefangen, 18 Maschinengewehre, 40 Minenwerfer und eine Revolverkanone erbeutet. Die Verluste der Franzosen sind beträchtlich.

In den **Vogesen** nahmen wir auf dem **Hilsenfirst** zwei Werke. Rückeroberungsversuche des Gegners wurden abgewiesen. An Gefangenen fielen 2 Offiziere und 149 Mann in unsere Hand.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von **Kalwarja** wurde dem Feinde nach heftigem Kampfe eine Höhenstellung entrissen, dabei machten wir 600 Russen zu Gefangenen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nach Erstürmung der Höhen südöstlich **Kurozwice** (nördlich von Halicz) sind die Russen auf der ganzen Front in Gegend Mariampol bis nördlich Firlejow zum Rückzug gezwungen. General **von Linsingen** folgt dem geschlagenen Gegner. Die Beute erhöhte sich seit gestern auf **7765 Gefangene** (darunter 11 Offiziere) und 18 Maschinengewehre.

Die Armeen des Feldmarschalls **v. Mackensen** haben den Gegner westlich v. **Zamosz** unter andauernden Kämpfen über den **Labuka-Por-Abschnitt** zurückgedrängt und diesen bereits mit Teilen überschritten.

Weiter westlich ist die feindliche Stellung in Linie **Turobin-Krasznik-Jozefow** erreicht. Vorstellungen bei **Stroza** und **Krasznik** und diese Orte selbst wurden noch gestern abend genommen.

Westlich der Weichsel haben die Russen den Stützpunkt **Talow** räumen müssen. Das übrige Kamiennaufer ist vom Feinde gesäubert.

Die Truppen des Generaloberſten **von Woyrsch** haben in erfolgreichen Kämpfen die Russen aus ihren Stellungen südlich **Sienno** und bei **Ilza** geworfen u. 700 Gefangene des Grenadierkorps gemacht.

Oberste Heeresleitung.

Die Kriegslage.

Ein Wochenrückblick.

Von Generalmajor z. D. von Gersdorff.

oken. Wir beginnen den 12. Monat des Weltkrieges. Unsre besondere Teilnahme erregt der Bewegungskrieg auf dem südöstlichen Kriegstheater.

Im Osten von der rumänischen Grenze bis zum Njemen haben wir es nunmehr mit zwei Befehlsbereichen zu tun. Südpolen, Galizien und die Bukowina wurden dem Oberbefehl des Erzherzog Friedrich von Oesterreich unterstellt. In der Bukowina kämpften nur österreichisch-ungarische Truppen. Die Prutharmee des Feldzeugmeisters Pflanzer besteht ebenfalls nur aus Truppen unserer Verbündeten. Dagegen sind die übrigen Armeen in Südost gemischt. Es kämpften hier Deutsche und Oesterreicher-Ungarn Schulter an Schulter. Der Prutharmee schließt sich am Dnjestr die Armee des Generals von Linsingen an; deiser in der Mitte, Front nach Osten der Armee des Feldmarschall-Leutnant Böhm-Ermolli.

Nördlich mit geteilter Front nach Osten und Norden, die Armee des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. In Südpolen steht die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand. Diese hat einen Teil ihrer Truppen südlich des Tanew-Abschnittes detachiert.

Nach der Wiedereroberung der galizischen Hauptstadt Lemberg stehen die Armeen der Verbündeten in Südost Ende des ersten Halbjahres 1915 wie folgt.

Die Oesterreicher-Ungarn in der Bukowina haben die Russen über die russische Grenze nach Bessarabien verjagt und stehen auf russischem Boden. Daran anschließend ist die Armee Pflanzer im Vormarsch vom Pruth nach dem südlichen Ufer des Dnjestr begriffen. Die Armee Linsingen überschritt nach harten Kämpfen mit den gesamten Kräften zwischen Halicz und Finlewo den Dnjestr, warf mittels einer Rechtsschwenkung den Feind über den Gnila-Lipa-Abschnitt. Der Gnila-Lipa, von Norden kommend, mündet bei Halicz in den Dnjestr. Weiter nördlich erreichte die Armee Böhm-Ermolli die Gegend von Przemyslani-Raminsoska. Vor ihr zogen sich die Russen hinter den Bug zurück. Dem rechten Flügel der Armee Mackensen stellte sich der Feind einmal in östlicher Richtung bei Molch-Wielki (südlich Sokal), das andremal nordöstlich und westlich von Tomaschow. Das Ergebnis des Kampfes war die Besitznahme dieser Stadt. An den Operationen bei Tomaschow beteiligten sich auch Truppen der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand am Flusse Narol. Das südliche Ufer des Tanew ist von den Russen geräumt. In Südpolen sind die unter dem Oberbefehl des Erzherzogs Josef Ferdinand stehenden deutschen Truppen des Generaloberſten v. Woyrsch über die Lysa-Gora nach dem Waldgebiet von Ilsha vorgedrungen und verfolgen die Russen, die gegen die mittlere Weichsel zurückgehen. Die Unseren erreichten die Linie Sienno—Osharow bis zum Einfluß des San in die Weichsel.

In absehbarer Zeit werden die Verbündeten auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz ohne Ausnahme auf russischem Boden stehen.

Der Befehlsbereich des Generalfeldmarschalls von Hindenburg beginnt in Polen an der Pilica, angrenzend an die Truppen der verbündeten Deutschen und Oesterreicher in Südpolen. In Westpolen laufen unsere Verteidigungslinien die Rawka entlang bis an deren Mündung in die Bzura. Von dort bildet die Bzura bis zu ihrer Mündung in die Weichsel die Scheidewand zwischen Deutschen und Russen. In Nordpolen geht diese Scheide von Plock (an der Weichsel) über Radzionsk zwischen Mlawa und Prasnysz nach dem Unterlauf des Omulew (mündet bei Ostrolenka in den Narew). Von dort laufen unsere Linien westlich v. Ostrolenka—Lomscha—Ossowicz—Grodno längs der Narew—Bobr—Njemenlinie nunmehr fast bis unter die Kanonen der großen Gürtelfestung des Njemen.

Am Schlusse des ersten Halbjahres 1915 herrschte im allgemeinen Ruhe an den Fronten Hindenburgs und in Nordwestrußland. Eigene, wie feindliche Unternehmungen von Bedeutung sind nicht zu verzeichnen.

Im Westen, an unseren Fronten, die von der Nordsee bis zum Schweizer Gebiet reichen, ist das Hauptereignis die Zurückgewinnung einzelner verloren gegangener Verteidigungsstellungen an den feindlichen Durchbruchsstellen nördlich von Arras. „Die seit Tagen ununterbrochenen Nahkämpfe um die noch in der Hand des Feindes befindlichen Teile unserer Stellungen nördlich von Souchez-Neuville", so meldet der amtliche Bericht vom 26. Juni „sind abgeschlossen". „Heute nacht wurden die letzten Franzosen aus unseren Gräben geworfen." Zu ihrer Unterstützung hatte der Feind frische Kräfte zum Angriff an der Lorettohöhe wie südlich Souchez herangeholt. Dieser war erfolglos; ebenso Vorstöße an anderen Stellen in der Nähe von Bethune. Gleichzeitig mit diesen Vorgängen wurde auf den Maashöhen zwischen Maas und Mosel westlich von Combres hart gekämpft. Dort stieß der Gegner viermal, stets mit neuen Kräften, in einer Frontbreite von 3 Kilometer vor; er wurde im Handgemenge abgewiesen. Bei Les Eparges gingen die Unseren zum Angriff über, sie entrissen dem Feinde wichtige Stellungen, welche dieser im Gegenangriff nicht wieder gewann. An der dritten Durchbruchs-Versuchsstelle der Gegner im Westen, und zwar in den Vogesen zwischen den Tälern der Fecht und des Lauch, westlich von Kolmar, gaben es die Feinde nunmehr auf, anzugreifen. Somit scheint ein Abschluß bei den feindlichen Durchbruchsversuchen bevorzustehen. Man hofft die Deutschen tot zu schießen, d. h. den Krieg in die Länge zu ziehen. Hierzu gehören zwei; wir werden es hierzu kommen lassen.

Bisher beißen die Italiener an der Grenze von Südtirol, an der Kärntner Grenze und an der Isonzofront überall auf Granit. An letzterer Stelle richten sie ihre Hauptangriffe und Uebergangsversuche zwischen Görz und Monfalcone; an der nördlichen Isonzofront verhalten sich die Italiener im allgemeinen demonstrativ. Das Flachland am unteren Laufe d. Isonzo begünstigt eine Offensive i. größerem Stile, die sich vorzubereiten scheint. An der Kärntner Grenze ist die Gegend um Plöcken und dem benachbarten Kl. Pal, welche der Schauplatz größerer Kämpfe ist. Hier griffen die Italiener mit einer geschlossenen Brigade an. Es gilt ihnen die Gewinnung der Bahnverbindung zwischen Tirol und dem Küstenlande. (Bahnlinie Bozen—Sachsenburg—Villach). In Südtirol gelang es den Italienern weder im Sagana noch im Etschtal, vorzudringen. Der Kampf um die Höhen von Coslau endete mit der Niederlage der Italiener.

Vom Kriegsschauplatz im Westen.

WTB. **Berlin**, 1. Juli. Die Blätter berichten aus Genf: Das Pariser Journal berichtet über die Beschießung von Reims, daß die Stadt 228 Mal bombardiert wurde. Anfangs operierten die Deutschen nur wenig in der Nacht, später fanden zu jeder Tages- und Nachtzeit Beschießungen statt. Die furchtbarsten Nächte waren die vom 19. 9., 18. 10., 25. 11., 21. 2., 1. 3., und 8. 4. Im Laufe dieser Nächte wurden jedesmal 2000 bis 3000 Geschosse auf die Stadt geschleudert.

* * *

oken. An der Front bei Moulin sous Touvent, an der ich jetzt weilte, tobte durch mehr als drei Wochen eine heftige Schlacht, ein kleines Abbild der unbeschreiblich schweren Kämpfe bei Arras. Um deutsche Kräfte an anderen Teilen der Front während seiner verzweifelten und vergeblichen Vorstöße zwischen Arras und Lille zu binden, hat Joffre auch bei Moulin sous Touvent kostbares Franzosenblut geopfert; der Verlust von Tausenden, Schmerz und Wut in den Reihen der zurückgeworfenen Franzosen und ein kleiner deutscher Graben — das ist das Ergebnis der schweren Kämpfe auf dem von lieblichen Tälern durchschnittenen Hochplateau nördlich der Aisne. Die Deutschen hielten den Ansturm der Franzosen wie Granitmauern aus, obwohl in der Minderzahl, fochten sie wie die Löwen, und heute steht ihre Granitmauer ungebrochen wie vorher. Am 25. Mai überschüttete ein französischer Granatenhagel das Feld. Das feindliche Feuer trommelte dmrei Stunden lang und setzte mit derselben Kraft am nächsten Morgen ein, als wenn die Hölle losgelassen wäre. Nach fünf Stunden dieses wilden Tanzes im Sonnenglanz des Vormittags stürmten die Schwarzen vor, das Schlachtvieh der Franzosen, sie wälzten sich durch das hohe Grün der Rübenfelder in einer Breite von 1200 Metern.

Während ununterbrochen Artilleriefeuer auf unseren rückwärtigen Stellungen lag, überrannte die französische Sturmkolonne die beiden ersten deutschen Gräben, aber da kam auch schon aus den Anschlußteilen dieser Gräben fürchterliches Flankenfeuer auf die Franzosen; die Maschinengewehre hämmerten, Minenwerfer und Handgranaten führten ein tolles Konzert auf. Sappen wurden im Feuer des Feindes vorgetrieben, um die Flanken zu vergrößern, Reserven wurden herangeholt, und als die Sonne sank, war der Feind bis auf ein kleines Grabenstück zurückgeworfen. Ein wüstes Artillerieduell tobte die ganze Nacht und der wilde rote Mohn versank in den wilden Wunden der blühenden Felder. Im Morgengrauen flaute das Geschützfeuer ab. Neuer Nahkampf, das Ringen wogte hin und her, Handgranaten explodierten zu hunderten; die Erdfontänen der einschlagenden Geschosse mischten sich mit Blut und Schweiß. So gab es Kämpfe bis zum Morgen des 14. Juni. Am Abend dieses Tages erfolgte unser Gegenstoß; wieder wurden französische Felder mit deutschem und Franzosenblut getränkt, aber die Gräben, welche die Feinde erobert hatten, wurden zur Hälfte wieder zurückerkämpft. Die Franzosen hatten an diesem Tage sehr starke Verluste, die aber zwei Tage später ins Grauenhafte stiegen, als der Feind mit drei hintereinander angesetzten Angriffen seine letzten Kräfte vergeudete. Nach einer Trommelfeuer-Ouvertüre stieß er Franzose um 11 Uhr vormittags vor; er drang in unseren Graben bei der Ferme Quenneviers nördlich von Moulin sous Touvent ein, abends aber wurde er bis auf den letzten Mann wieder hinausgeworfen und hunderte Franzosenleichen bedeckten das Gelände. Die französischen Reserven, die man heranschleppte, brachen im Sturmgewitter unserer Geschosse zusammen. Um 3 Uhr nachmittags versuchte d. tapfere Feind noch einmal einen Angriff in dichten Kolonnen, aber die deutschen Infanterie- und Maschinengewehre hielten böse Ernte. Am 17. Juni setzte der Feind nochmals starkes Artilleriefeuer vor die deutschen Schützengräben; es war umsonst und er ließ es tags darauf leise vergrollen. Seitdem flackert der Kampf nur hier und da mit Geschützfeuer auf, aber die deutschen Helden von Moulin sous Touvent warten auf neue frische Arbeit.

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Vom Kriegsschauplatz in Polen und Galizien.

WTB. **Petersburg**, 1. Juli. Amtlicher Bericht des Großen Generalstabes. Am 28. Juni beschoß ein Geschwader deutscher Schiffe, bestehend aus einem Küstenpanzerschiff, vier leichten Kreuzern und zwei Torpedobooten den **Hafen von Windau** und versuchte, dort Truppen zu landen, was jedoch von uns verhindert wurde. Ein feindliches Torpedoboot stieß auf eine Mine und flog in die Luft. Unsre Torpedoboote eröffneten einen Artilleriekampf mit den Kreuzern und Torpedobooten des Feindes, die das Unternehmen gegen Windau gegen Norden schützen sollten, und zwangen sie, sich zurückzuziehen.

Nach Auskunft an zuständiger Stelle handelt es sich bei der vorstehenden Veröffentlichung des russischen Großen Generalstabes um eine Beschießung militärischer Anlagen bei Windau, aber keineswegs um eine geplante Landung. Der sogenannte Kampf zwischen einem deutschen kleinen Kreuzer und dem russischen Torpedoboot verlief so, daß das deutsche Schiff keinerlei Beschädigungen erlitt, an Bord der feindlichen Torpedoboote dagegen mehrere Treffer und eine Reihe gut deckender Salven beobachtet wurde. Das von den Russen erwähnte Torpedoschiff ist in Wirklichkeit ein Fischdampfer gewesen, der beim Wegräumen feindlicher Minen durch eine explodierende Mine beschädigt wurde und kurz darauf sank.

WTB. **Berlin**, 2. Juli. Amtlich. Um die Rückkehr der von den Russen aus Ostpreußen in das Innere Rußlands fortgeführten Deutschen herbeizuführen, sind vor einiger Zeit Verhandlungen mit der russischen Regierung angeknüpft worden. Die Verhandlungen stehen jetzt vor ihrem Abschlusse, und es ist zu hoffen, daß die Rückkehr der fortgeführten Zivilpersonen sich in absehbarer Zeit ermöglichen lassen wird.

* **Kopenhagen, 1. Juli.** (K.Z.) **Politiken** schreibt, der Zar Nikolaus vertraue „Rußlands unbezähmbarer Kraft“ und habe recht insoweit, als der russische Koloß solche militärischen Niederlagen verwinden könne, die alle anderen Kriegführenden in die Knie zwingen würden. Aber Rußlands passive Widerstandskraft gewährleiste keineswegs den Sieg, womit der Zar den Krieg beendet haben möchte. Zur Wiederaufnahme einer russischen Offensive nach der galizischen Niederlage seien Munition und Geld erforderlich, woran in Rußland Knappheit herrsche. Der Beschluß der Einberufung der Reichsduma beweise, daß die Regierung zurzeit sich nicht stark genug fühle, in der jetzigen schweren Lage selbständig zu handeln. Die Reichsduma sei zwar eine hocharistokratische Versammlung, aber nicht ganz unberührt von der Volksstimmung. Ihre Einberufung sei deshalb wichtig für die Fragen des Krieges, des Friedens und der zukünftigen Entwicklung Rußlands.

* * *

Nach der Einnahme von Lemberg.

Eine Unterredung mit dem Generalstabschef des Generals Böhm-Ermolli.

Kriegspressequartier, 30. Juni. (Eigener Bericht.) oken. Am 25. Juni wurde ich von Sr. Exzellenz dem General Böhm-Ermolli, dem Führer der II. Armee empfangen und von ihm an seinen Generalstabschef verwiesen, der mir unmittelbar den Verlauf der letzten Ereignisse folgendermaßen darstellte: Die letzten Operationen weisen drei Phasen auf: die Eroberung Przemysls, die Bezwingung der Wereszycalinie und die Einnahme Lembergs. Die ersten beiden sind gekennzeichnet durch die operative Lage zweier unter annähernd im rechten Winkel aufeinander stoßenden Fronten. Das Vorrücken der Armeen Mackensen in Richtung Magierow, Böhm-Ermollis gegen Osten und der Armee Linsingen gegen die Dnjestrfront bewirkten in jenem Zeitpunkte der Operationen daß der Gegner von zwei Seiten gefaßt wurde. Der Widerstand an der Wereszykalinie war seit langem vorbereitet. Dank unserer zahlreichen schweren Artillerie sowie der unbezwinglichen Stoßkraft unserer Truppen gelang es der zweiten Armee, unterstützt vom Fortschreiten Mackensens, die Wereszykalinie in überraschend kurzer Zeit zu bezwingen. Dadurch war der Armee Linsingen die Bewältigung der Dnjestrfront erleichtert und der Gegner mußte ostwärts weichen. Man fühlte, daß unser Erfolg an der Wereszykalinie die Russen stark verwirrte, sodaß der zwischen der Wereszyka- und der Lembergfront in Nord- und Südflügelstellungen stehende Gegner nur sehr kurz standhielt. Die Russen waren bestrebt, den Hauptwiderstand westlich Lembergs zu leisten.

Die zweite Armee beabsichtigte die Operationen mit starkem Nordflügel durchzuführen, um einerseits den Südflügel der Armee Mackensen zu sichern, andererseits durch Einschwenken von Nordwest gegen Südost die Aufrollung der Dnjestrfront zu vollenden. Die Vorbedingung des Vorrückens auf Lemberg war die weitgehendste Raumgewinnung durch den Südflügel der Armee Mackensen in Ostrichtung zum Zwecke der Sicherung der Unternehmung gegen Lemberg von Nordosten her.

Der russische Widerstand an der Westfront Lembergs und an den anschließenden Stellungen war äußerst hartnäckig, denn es handelte sich um die Verteidigung von Ostgaliziens Zentrum, dessen Verlust von großer politischer sowie strategischer Bedeutung war. Die österreichisch-ungarischen Truppen waren angewiesen, Lemberg im ersten Ansturm zu nehmen.

Daß dies in so überraschend kurzer Zeit geschah, ist der vorzüglichen Verteilung der schweren Artillerie, sowie der Tapferkeit der Truppen zu verdanken. Lemberg wurde am 22 Juni vormittags genommen. Der erste befestigte Platz fiel im ersten Ansturm, nachdem er seit dem frühen Morgen der schweren Artillerie ausgesetzt gewesen war. Zuerst um 5 Uhr morgens erstürmte die Wiener Landwehr das Werk Brzesna. Um 10 Uhr nahmen böhmische und niederösterreichische Regimenter Skrilow. Dann erstürmten galizisch-ungarische Truppen die Nordwestfront. Während d. Angriffs sicherten deutsche Truppen von Norden her die Unternehmung. Die Folge der Einnahme Lembergs war, daß der Gegner die südlich Lembergs gegen den Dnjestr gelegenen Anschlußstellungen noch am selben Tage räumte.

Die Ausnützung des Erfolges bei Mosciska durch die unaufhaltsame Verfolgung bis zur Wereszykalinie, die sofort aufgenommene Offensive an der Wereszyca u. die von den Truppen mit größter Hingebung aufgenommene Verfolgung bis zur Westfront Lembergs, sowie die unverzügliche Inkampfsetzung der schweren Artillerie im Verein mit der infanteristischen Ausnützung des Artillerie-Erfolges haben den raschen und schönen Erfolg der zweiten Armee vor Lemberg bewirkt.

Waldmann, Kriegsberichterstatter.

* * *

Bei der Armee Mackensen.

IV. Auf den Schlachtfeldern jenseits des San.

Unser Mitarbeiter Dr. Hermann Friedmann, der in Galizien zu Besuch bei der Armee Mackensen weilt, sendet uns von seiner Kriegsfahrt den hier wiedergegebenen, vom Stellvertretenden Generalstab genehmigten Bericht:

oken. Nach Osten hin, wo die Höhenkette sich unterbricht, war für die Russen der Weg aus Przemysl frei. Wir folgen ihrer Rückzugsstraße.

Vorbei an einer gesprengten Eisenbahnbrücke. Nebenan, über den Notbau, rollt schon der Zug. Ungarische Soldaten lassen die Beine zu den offenen Güterwagen hinaushängen, Motormörser werden mitgeschleppt . . . Medyka liegt zerschossen um die Trümmer seiner stattlichen, kuppelförmigen Kirche. Die Vorderseite des Gotteshauses klafft, die Mauern sind von zahllosen Schüssen wund. Dachmetall türmte sich am Boden. Hinter der Kirche Gräber mit russischem Kreuz. An die Mauer gedrängt ein Strohlager, Tuchfetzen, schwärzliche Spuren von Blut. Verwundete lagen dort. Gräben wühlen sich heran, dahinter waren die Artilleriestellungen der Russen. Ringsum sind Brandstätten, versengte Bäume, Trümmer. Erbittert ward hier gekämpft; galt es doch für die Russen, ihren Rückzug zu decken.

In Mosciska sind wir bei österreichischen Aerzten und Offizieren eines Lazarettes zu Gast; liebenswürdige Menschen viele Nationalitäten der Monarchie. Tiroler, Ungarn, Rumänen. Der prachtvolle Regimentsarzt, der sich in Hemdärmeln zu uns setzt, weil seine Arbeit ihn fortwährend ruft, ist begeistert von der Geduld und Tapferkeit seiner deutschen Verwundeten. Mit schwersten Verletzungen, meist Bauchschüssen, kamen die Leute herein; aber er bringt sie durch. Sie liegen geduldig, von der Seelenkraft ihres Arztes gestärkt, jetzt wohl schmerzfrei, und achten kaum mehr der Fliegen, einer der sieben Plagen Galiziens . . . Auch Cholerafälle werden hier behandelt. Nicht eben viel aus dem Heer; von der Zivilbevölkerung Mosciskas erkrankten, und starben freilich täglich Leute. Ob viele geflüchtet seien? Ja; fast alle Juden; das sind von den siebentausend Einwohnern des Ortes viertausend. —

Auf Pakosc zu. Sieben Tage lang haben die Russen dieses Dorf gehalten, das Grauen hat sich hier wie in einem Wirbeltrichter gefangen. Von Haus zu Haus sind Gräben gewühlt. Um schwarze Brandstätten stehen tote Bäume, Unterstände sind eingeschossen, zwischen versengten Balken liegen Munitionskisten zu hunderten, Patronen zu zehntausenden. Hastig hat man die Russenleichen beerdigt; so flach zuweilen, daß ein Stiefel zur Erde herausragt. Doch wo ein Haus oder der Rest eines Hauses noch steht, sind Menschen geblieben und führen ihr Leben weiter. Ruthenische Bauern, langhaarig, in weißen Kitteln; Frauen mit bunten Tüchern. Neugierige Kinder. Sie scheinen nicht einmal hungrig. Niemand bettelt.

Weiter ein Herrensitz, weißleuchtend, gepflegt, mit schönen Hofgebäuden und Stallungen: das Grafenschloß eines der polnischen Herren Galiziens. Jetzt ist der Park verwüstet, das Haus ist leer. Nur die Försterleute sind geblieben und erzählen, was die Russen fortgeschleppt haben: alles.

Gräben ziehen durch das verwildert blühende Land. Wo stärkere Befestigungen sind und Draht sich zwischen spitzigen Eisenstäben flicht, da sind die Granatlöcher; Mulden, manchmal schon wieder begrünt. Ein Baum ist halb von einer Granate gefällt. Ein Gehölz hat Kugelspuren, noch zwischen den Bäumen sind Gräben. Wegränder wurden zu Befestigungen, Mann für Mann haben die Kämpfenden sich dort eingegraben. Jeder Hügelkamm trägt Stacheldraht und Artillerieunterstände. Ein Geschütz steht schief und hilflos in grotesker Verlassenheit mitten im Felde. Ein Schulgebäude, stattlich, wie übrigens alle in Galizien (auch das ausgezeichnete Lazarett von Mosciska war im Schulhaus untergebracht) ist mit Geschoßspuren übersät, der Wind bläst durch seine Ruine. Zwischendurch nahm es Kranke auf; drinnen riecht es nach Desinfektionsmitteln.

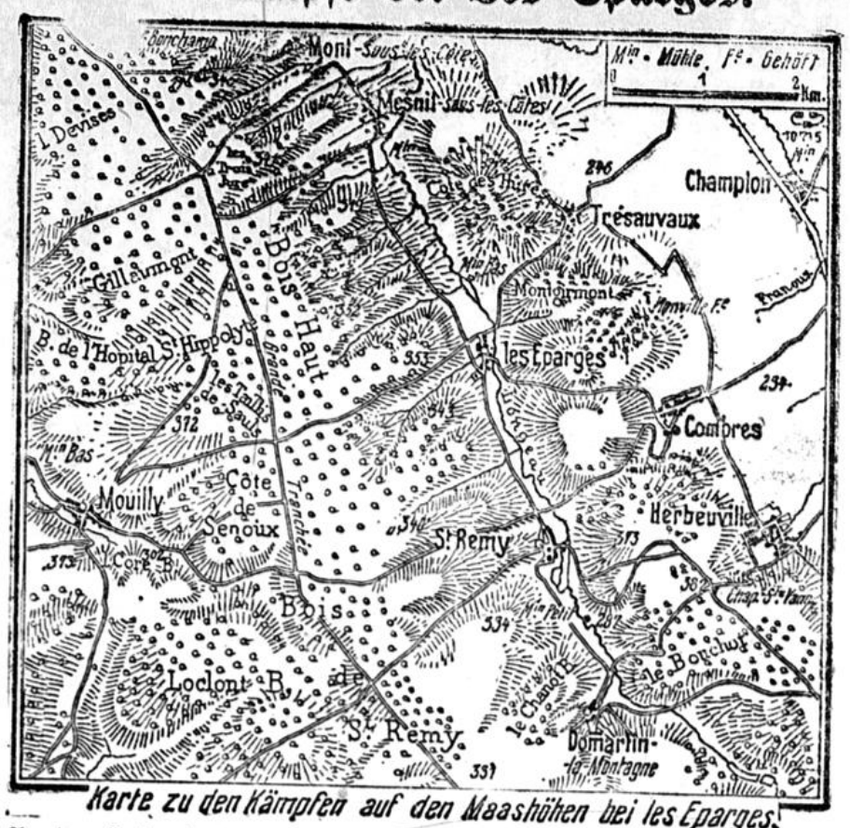
Zwischen Medyka und Starzawa hat ein Abräumungskommando sich eingerichtet. Hier kommt aller Nachlaß des Kampfes zusammen — denn ein Schlachtfeld wird abgeräumt wie eine Stube. Deutsche Landwehrleute stehen und sitzen in den Schuppen, in deren Innern mehrere tausend Russengewehre gestapelt liegen. Zu Hügeln sind Konservenbüchsen gehäuft, ein zweiter Schuppen enthält Maschinengewehre, Granaten, Bajonette, Patronentaschen, Tornister sind zu Haufen gekehrt. Inmitten der Granaten aber, der Gewehrschuppen und der Soldaten steht die Kirche. Sie ist aus Holz, ganz unscheinbar. Gesang tönt heraus, fremdklingend, getragen und endlos. Vor der Kirche haben sich Frauen versammelt, ruthenische Bäuerinnen, barfüßig, fast wieder lustig, mit ihren bunten Tüchern und Schürzen, eng zusammengedrängt, ein unerhört farbiges Bild. Neben der Bretterwand, aus der Gesang flutet; und den Gewehrstapeln; und den Feldgrauen . . .

Bei Starzawa war die Zerstörung fast noch furchtbarer als in Pakosc. Wenige Häuser stehen; vor ihnen hocken die weißbekittelten Bauern. Eine Trümmerstätte fällt vor der anderen auf, die schwarzen Reste von Stein und Dachmetall, dann darauf ein etwas größeres Gebäude. Was war es aber? . . Zwei Bäuerinnen treten heran. Unbekümmert um die Fremden, knien sie wieder, senken tief die Stirnen zur Erde und schlagen das Kreuz.

Denn auf diesem Brandplatz — — hat ihre Kirche gestanden.

Dr. Hermann Friedmann.

Die Kämpfe bei Les Eparges.



Karte zu den Kämpfen auf den Maashöhen bei les Eparges.

WTB. Aus dem Großen Hauptquartier wird über die Kämpfe Les Eparges berichtet:

Nachdem es uns Ende April und in den ersten Tagen des Mais gelungen war, auch unsere Stellungen auf den Maashöhen zwischem dem Dorf Les Eparges und der von dem alten Sommersitz der Bischöfe von Verdun, Hattonchatel, nach Verdun hinführenden Grande Tranchee de Calonne und ein erhebliches Stück nach vorwärts zu verlegen, war damit zu rechnen, daß die Franzosen die Wiedergewinnung des ihnen an dieser wichtigen Stelle entrissenen Geländes nach Kräften versuchen würden. Zunächst jedoch blieb es dort ziemlich ruhig. Als dann aber das 2. französische Armeekorps, das sich einige Wochen vorher bei seinen vergeblichen Angriffe gegen unsere braven Truppen zwischen der Orne und Combres, insbesondere bei Maizeray und Marcheville blutige Köpfe geholt hatte, wieder gefechtsfähig war, wurde dieses Armeekorps zur Wegnahme unserer neuen Stellungen an der Grande Tranchee bereitgestellt. Seit Mitte Juni kündigte verstärktes französisches Feuer aller Kaliber eine dort beabsichtigte Unternehmung an. Wir hatten uns nicht getäuscht. Als der Feind die Wirkung seiner Artillerievorbereitung für ausreichend hielt, setzte er seine ausgeruhten frischen Truppen am Sonntag, den 20. Juni nachm. zum Angriff gegen unsere Stellungen beiderseits der Tranchee an.

Die Franzosen beobachteten hierbei das von ihnen in der Regel beliebte Verfahren, gegen einzelne Punkte starke Kräfte nacheinander, oft aus verschiedenen Richtungen anlaufen zu lassen. Es gelang ihnen schließlich in einen Teil unseres vordersten Grabens, in einige Verbindungsgräben nach rückwärts und sogar in einen kleinen Teil der zweiten Stellungen einzudringen. Noch in der Nacht zum Montag unternahm das von dem Vorstoße betroffene tapfere Regiment einen Gegenstoß, an dem sich alles bis zum letzten Mann beteiligte. Es gelang uns auch, den Franzosen den von ihnen genommenen Teil unserer zweiten Stellung und die Verbindungsgräben wieder zu entreißen und hierbei eine Anzahl von Gefangenen zu machen. Aber auch der Feind ließ nicht nach. Um die Mittagszeit des 21. Juni erneuerte er mit frischen Kräften seine Angriffe auf der ganzen Linie. Westlich der Tranchee wurde er stets und auch an den folgenden Tagen unter sehr schweren Verlusten abgewiesen. Oestlich der Tranchee dagegen, wo die Eindrucksstelle sich immer noch in seinem Besitz befind, glückte es ihm, durch sie hindurchstoßend, wiederum Gelände innerhalb unserer Linien zu gewinnen. Er mußte hier also wieder hinausgeworfen werden. Für diese Unternehmung wurde das Morgengrauen des 22. Juni festgesetzt. Der Feind wurde anscheinend überrascht. Er räumte bei unserem Ansturm die Gräben unter Zurücklassung einer beträchtlichen Anzahl von Gefangenen. Nunmehr nahmen die Franzosen unsere gesamten Stellungen unter tagelanges, schweres Feuer. Sie hatten zu diesem Zweck ihre dort vorhandene zahlreiche schwere Artillerie durch weitere Batterien schwersten Kalibers von anderen Fronten her verstärkt. Auch verwandten sie in großen Mengen Geschosse, die bei ihrer Detonation erstickende Gase entwickeln. Die Wirkung solcher Geschosse ist eine doppelte. Sie wirken nicht nur durch ihre Sprengstücke, sondern sie machen durch die Gase auch im weiteren Umkreis sich aufhaltende Personen wenigstens für einige Zeit kampfunfähig. Um sich selbst dieser Wirkung dort zu entziehen, wo derartige Geschosse nahe der eigenen Infanterie einschlagen, trugen alle Franzosen Rauchmasken. Gefangene geben ferner übereinstimmend an, ihnen sei befohlen worden, als wirksamstes Mittel gegen die erstickenden Gase ihre in menschlichem Urin getränkten Taschentücher vor Mund und Nase zu halten. Mit solchem Feind hatten wir während der nächsten Tage und Nächte unausgesetzt erbitterte Nahkämpfe zu bestehen.

Die neuen Kampfmittel mit ihren furchtbaren moralischen Nebenwirkungen spielten auch hier wieder eine große Rolle. Hierher gehören insbesondere die Minenwerfer und Handgranaten verschiedener Konstruktion, diese auch, wie die Artilleriegeschosse, bei den Franzosen mit erstickender Gasentwicklung. Indessen zeigte sich schon am 22. Juni die unbestreitbare Ueberlegenheit unserer Infanterie über die französische. So oft wir zum Angriff schritten, konnten wir auch weit stärkere feindliche Kräfte werfen und besonders im Einzelkampf aus ihren noch so stark erbauten Stellungen vertreiben. Nur gegen das übermächtige Artilleriefeuer hatten unsere tapferen Truppen einen überaus schweren Stand. Sobald sie ein Grabenstück wiedergenommen hatten, richtete d. feindliche Artillerie dagegen ein mörderisches Feuer, in dem ein Aushalten zu den physischen Unmöglichkeiten gehört.

In diesen hin und her wogenden erbitterten Kämpfen konnten wir der französischen Infanterie unsere Anerkennung nicht versagen. Immer wieder ließ sie sich zum Angriff vortreiben, ungeachtet unseres gutwirkenden Artillerie- und Infanteriefeuers und ungeachtet des Feuers ihrer eigenen Artillerie, das rücksichtslos auch dorthin gelegt wurde, wo die französischen Schützen ihren Sturm auszuführen hatten. Rücksichtslos waren die immer wieder frisch von rückwärts aufgefüllten Angriffstruppen, auch gegen sich selbst. Immer wieder stürmten sie über Leichen ihrer soeben und während der letzten Kampftage gefallenen und in blutgetränktem Waldgestrüpp liegengebliebenen Kameraden hinweg, immer wieder nützten sie Haufen dieser Leichen aus als Deckung gegen unser Feuer, ja verwendeten die Körper der tapfer Gefallenen sogar als regelrechte Deckungsmittel, wo sie gezwungen waren, sich beschleunigt einzunisten und einzugraben. Viele hundert Leichen bedecken den schmalen Raum zwischen unsern und den feindlichen Gräben. Als wir am späten Abend des 24. Juni alle zur vorderen Linie führenden Verbindungsgräben in unsern endgültigen Besitz gebracht hatten, waren diese bis oben hin mit französischen Leichen angefüllt. Tagelang hatten die Franzosen hier neben und auf den Leibern ihrer gefallenen Kameraden ausgehalten. Es mag dahingestellt bleiben, ob mehr die Gefühllosigkeit dabei mitgesprochen hat. Für uns war jedenfalls diese Totenkammer keine Kampfstellung. Wir schütteten die Gräben zu und bereiteten den dort gefallenen Tapfern ein Massengrab. Nicht unerwähnt in diesem Zusammenhang soll auch sein, daß nach übereinstimmenden Aussagen aller Gefangenen die französische Infanterie in den Tagen vom 20. bis 25. Juni keine warme Kost erhalten hat. Mag diese wie andere Gefangenenaussagen nicht voll zutreffend und darauf berechnet sein, Mitleid zu erwecken, so ist immerhin zu beachten, daß erfahrungsgemäß an Gefangenenaussagen immer etwas Wahres ist. Der jämmerliche Zustand der Gefangenen bestätigte dies.

Vor dem in einer Ausdehnung von knapp 300 Meter noch in feindlichem Besitz befindlichen vorderen Grabenteil kam unser Angriff am 25 Juni zum Stehen. Am 26. Juni gingen wir östlich von der Stätte der soeben geschilderten hartnäckigen Kämpfe zum Angriff in Richtung Les Eparges vor. Nicht dieses in der Tiefe gelegene Dorf war das Ziel der Unternehmung, sondern der dorthin abfallende bewaldete Bergrücken, auf dem die Franzosen seit längerer Zeit starke Befestigungen angelegt hatten. Diese sollten genommen werden. Nach sorgfältiger Vorbereitung setzten um die Mittagszeit unsere Angriffsbewegungen ein. Der Feind schien derartiges an dieser Stelle nicht erwartet zu haben. Ohne allzu große Verluste und in verhältnismäßig kurzer Zeit gelang es uns, die ersten feindlichen Stellungen im Sturm zu nehmen, und in unterbrochenem weiteren Vorgehen auch die dahinter liegende feindliche Hauptstellung zu erobern. Was unserem Feuer und unseren Bajonetten nicht zum Opfer fiel, flüchtete die steilen Hänge nach Les Eparges hinunter, um sich dort wieder zu sammeln. Unsere aufmerksame Artillerie versäumte diese Gelegenheit nicht, das genannte Dorf unter Feuer zu nehmen und die vom Norden her dorthin führenden Wege, auf denen der Feind Verstärkungen heranführte, durch wohlgezieltes Feeur zu sperren. Nach kurzer Zeit ging Les Eparges mit dem dort angehäuften Kriegsmaterial in Flammen auf.

Für uns galt es nun, die neu gewonnenene vorteilhafte Stellung auf der Bergnase südwestlich Les Eparges zu halten; denn wir mußten mit hartnäckigen Versuchen des Feindes rechnen, das Verlorene wieder zu erlangen.

Wie auch die Lage sich hier weiter gestalten mag, das 2. französische Armeekorps und die dort eingesetzten übrigen feindlichen Kräfte haben weder den beabsichtigten Durchbruch an der Tranchee zu erzwingen, noch die beherrschende Höhe südwestlich Les Eparges gegen den überraschenden, unvergleichlich mutigen Ansturm unserer kampferprobten und kampffreudigen Truppen zu behaupten vermocht.

See- und Luftkrieg.

WTB. **London,** 1. Juli. Das Reutersche Bureau meldet: Der englische Postdampfer „Armenian“ ist am Montag von einem deutschen Unterseeboot an der Küste von Cornwallis torpediert worden. „Armenian“ kam aus New Port News. Ueberlebende, die in Cardiff ankamen, berichten, daß das Unterseeboot bei den Scilly-Inseln gesichtet worden sei. Man habe versucht, zu entkommen; aber das Unterseeboot habe das Schiff schnell eingeholt und eine Anzahl von Schüssen abgefeuert. Nachdem die Besatzung die Boote bestiegen, habe das Unterseeboot zwei Torpedos abgefeuert und den Dampfer versenkt. Die Besatzung zählte 50 Mann, darunter 11 Amerikaner. (Aus welchen Gründen Reuter geflissentlich die 11 Amerikaner hervorhebt, liegt auf der Hand.)

WTB. **Washington,** 2. Juli. (Drahtbericht.) Nach einer Meldung der „Associated Preß“ vom 29. Juni teilt jetzt die amerikanische Regierung dem deutschen Marineamte durch die amerikanische Botschaft die Abreise eines jeden amerikanischen Passagierschiffes, die vermutliche Zeit seiner Durchreise durch die Kriegszone sowie die getroffenen Vorsichtsmaßregeln mit, damit die Befehlshaber der deutschen Unterseeboote die amerikanischen Schiffe nicht mit britischen verwechseln.

WTB. **London,** 1. Juli. Das Reutersche Bureau meldet: Der Dampfer „Madi“ landete gestern in Dumore East an der Waterfordküste in Irland einen Teil der Besatzung des Dampfers **„Skottish Monarch“.** Das Schiff, das 7500 Tonnen faßt und aus Glasgow stammte, wurde gestern früh 60 Meilen südlich von Queenstown von einem Unterseeboot versenkt. Man glaubt, daß auch der übrige Teil der Besatzung gerettet ist.

WTB. **London,** 1. Juli. Reuter. Die norwegische Bark „Kotka“ wurde gestern 30 Meilen von der Südküste Irlands beschossen und versenkt. Die Besatzung wurde gerettet. (Die Bark hatte wieder Bannware an Bord.)

Plava und Gradisca.

oken. Wir fahren nach Plava. Eine Wegstrecke weit begleitet uns der Isonzo. Jetzt sieht man ihm seine Kriegsvergangenheit schon an. Zwischen wildgefurchten, dräuenden Felsen und Schluchten, an Steilabfällen und Ausbuchtungen vorbei schießt sein smaragdgrünes Wasser dahin, schäumt mit weißen Kämmen um die grauen Blöcke seines Bettes, wirft sich ungestüm den Pfeilern herrlicher, stolzgeschwungener Steinbrücken entgegen. So mochte ihn Caesar gesehen haben, als er von hier seine Legionen nach Gallien warf — über den „Sontius", wie wir, lang, lang ists her, im Untergymnasium lernten — so Attila, der ihn hier bezwang und seine Heermassen weiter bis nach Aquileja fluten ließ. Schulerinnerungen über Schulerinnerungen werden wach. Am Isonzo, am Fuße der Julischen Alpen focht ja auch Hildebrand mit Hadubrand, hier schlug Theodorich den Odoaker — es gibt kein Jahrhundert in dem diese Wellen kein Blut getrunken hätten. Und der letzte Krieg, den Oesterreich mit Italien führte, endete 1866 hier an seinen Ufern, wo jetzt der neue beginnt.

Dann steigt die Straße höher und höher, vom benachbarten Monte Santo grüßt das weitgestreckte Kloster, das die Italiener gleich in den ersten Tagen so arg beschossen, daß alle Mönche flohen, bis auf einen einzigen, der nun ganz allein dort oben haust und später einmal auch Einiges zu erzählen haben wird . . . Bei einem Brigadekommando erwartet man uns, von hier aus geht es mit dem Auto nicht weiter. Wir besteigen kleine Gebirgspferde, die mit Gemsensicherheit über Stein u. Geröll klettern, bis der Weg auch für sie zu steil wird und wir zu Fuß weiter müssen. An Artilleriestellungen vorbei, die hier alle in natürlichen Deckungen eingebaut sind, weil künstliche sich in dies. Steinboden sich nicht bereiten ließen, erreichen wir den Kamm und nun liegt die vielgenannte, vielumstrittene „Cote 383", die Höhe von Plava, dicht vor uns. Sie ragt so exponiert ins feindliche Gebiet hinein, daß man sie räumen und aufgeben wollte. Aber die Mannschaft meinte — es würde schon gehen. Man hat unterdessen genügsam erfahren, wie sehr es ging. Hier setzten die Italiener ihren Ehrgeiz und scheinbar ihre besten Truppen daran, diese Höhe zu bezwingen. Zwei Regimenter der Brigade Ravenna, zwei der Brigade Forli — durchwegs erstklassige Piemonteser Mannschaften — wurden mit zwei Mobilmiliz-regimentern der Brigade Spezia vereinigt, der König selbst war in der Nähe, hier wollte Italiens Heer ihm und uns zeigen, wessen es fähig sei. Von den frühen Nachmittagsstunden des 16 Juni bis spät in die Nacht währte die Kanonade, die unsere Truppen — es waren weit, weit weniger, als drüben — kirre machen sollte. Unsere Offiziere sprechen hier noch heute von dieser unerhörten, nie erlebten, ganz phantastischen Geschützouvertüre. Die berüchtigtsten Munitionsverschwendungen der Russen wurden da völlig in den Schatten gestellt. Zweihundert Geschütze jeden. Kalibers spieen einen halben Tag lang Schrapnells, Granaten, Bomben in einer Fülle auf den kleinen Raum, daß nach Schätzung des Brigadiers, der uns später beim Mittagessen davon erzählte, auf je einen Quadratmeter pro Stunde etwa 1000 Geschosse niederfielen. Die Treffer aber waren — unsere ganz mäßigen Verluste beweisen es — mehr als spärlich. Der unbeschreibliche Lärm freilich ergab einzelne Fälle von Nervenchok und — vorübergehenden — Psychosen. Und auch Fehlschüsse hatten Steinsplitterungen zur Folge, die Opfer forderten. In der Dunkelheit gingen dann die Italiener zum Sturm vor. Fünfmal griffen sie, mit immer anderen Truppen in den vordersten Reihen, an, fünfmal wurden sie von den gleichen Bataillonen auf unserer Seite zurückgeworfen. An manchen Stellen kam es zu wütendem Ringen Mann gegen Mann. Felsstücke, Kolben, Spaten wurden zu Waffen. Der Ausgang ist bekannt. Dreitausend Leichen blieben am Platz; so nahe vor den Unseren, daß schließlich wir sie begraben mußten, weil der Verwesungsgeruch unerträglich war. Die Mannschaften, denen diese grausige Arbeit oblag, erzählen dann manch Bemerkenswertes: Daß die italienischen Soldaten keine Erkennungsmarke bei sich trügen. Die Verlustlisten, nach denen in Rom heute schon verlangt wird, können also kaum je hergestellt werden. In den Feldflaschen der Italiener fand sich überall Schnaps. Auch das erklärt Vieles. Und noch andere Entdeckungen gab es, die sehr dazu angetan waren, unseren Leuten das Rückgrat zu stärken. „Sie haben es versäumt", meinte der General, der hier das Kommando führt, „vor vier Wochen — wer weiß, ob es ihnen da nicht gelungen wäre. Jetzt kommt wohl keiner mehr durch."

Einen Tag später fahren wir westwärts, der Ebene von Gradisca entgegen, die aus naheliegenden strategischen Gründen freigegeben wurde und die jetzt in den italienischen Blättern als „erobertes Gebiet" bezeichnet wird. Wir besuchen die Artilleriestellungen, die auf Sadagora hinabsehen, finden hier Freunde und Bekannte aus Ungarn — sehen durch das Fernrohr auch hier auf einer Insel des Isonzo haufenweise Tote liegen, die bei einem gescheiterten Versuch eine Pontonbrücke zu schlagen fielen, und begegnen nach wie vor bei Generälen, Truppenoffizieren, bei alten Landsturmmännern und den jüngsten Freiwilligen einer so überlegenen Zuversicht wie in diesem ganzen Kriege noch nirgend. Und wenn man von den Freiwilligen absieht, so sind es schließlich Leute, die jetzt nachgerade genug Urteilskraft und Erfahrung gesammelt haben. Man darf schon glauben, daß sie Recht behalten werden. Ja man darf sogar annehmen, daß es jetzt auch schon in Italien Leute gibt, die dem glorreichen Sieg der lateinischen Kultur einige Skepsis widmen. Die große Angriffslust des Anfangs ist beträchtlich herabgemindert. Nur die oratorischen Energien sind noch ungebrochen, die pompöse Phrase wirkt vorläufig noch lustig weiter. Bei einem gefangenen Lanciere-Regimentsoffizier fand man einen Dispositionsbefehl seines Kommandos, in dem es heißt: „Soldaten! Am 4. besetzt das Regiment die Höhe von Doberdo! Die Geschichte wird diesen Tag den Tag der Schlacht am Isonzo nennen. Es gilt neues Land zu erobern, unterjochte Brüder zu befreien! Die Herzen hoch! U. s. w." Es ist der Stil d'Annunzios.

Man dürfte dort drüben sehr rasch nüchtern werden. Und der Tag ist vielleicht nicht fern, den die Geschichte wirklich den Tag der Schlacht am Isonzo nennen wird — ein paar Generationen lang zumindest. Aber man darf daran zweifeln, daß die Schilderung dieser Schlacht in den italienischen Lesebüchern Aufnahme finden wird.

Ernst Goth, Kriegsberichterstatter.

Von der Südfront.

BB. **Wien**, 1. Juli. Der Reichspost zufolge erhielten 20 Prälaten des Heiligen Stuhles die Einberufung von der italienischen Regierung als einfache Soldaten. Auch der frühere Unterstaatssekretär des Kardinals Merry del Val erhielt Befehl, sofort als einfacher Soldat zurückzukehren. In den Maßnahmen der italienischen Regierung wird eine Repressalie gegen die letzten Aeußerungen des Papstes erblickt.

WTB. **Paris**, 1. Juli. Nach Meldungen aus Rom trifft Italien jetzt Vorbereitungen für einen Winterfeldzug. Die italienische Regierung will ein Grünbuch mit noch unbekannten diplomatischen Aktenstücken veröffentlichen, die von neuem beweisen sollen, daß Oesterreich-Ungarn den Krieg entfesselt habe.

WTB. **Zürich**, 1. Juli. Der „Tagesanzeiger" bestätigt vom italienischen Kriegsschauplatz die schwere Niederlage der Italiener am Isonzo. Das Blatt schätzt die italienischen Verluste bei der dritten fehlgeschlagenen Offensive an der Isonzofront auf 40 000 Mann Tote und Verwundete.



Ein neuer Schutz gegen die engl. Gasbomben.

Unser Bild zeigt die neue Ausrüstung eines deutschen Sanitätssoldaten, zur Hilfeleistung der durch Gasbomben betäubten Soldaten. Vorn auf der Brust trägt der Soldat einen Sauerstoffapparat, um den Erkrankten frische Luft zuzuführen, er selbst ist mit einem essiggetränkten Wattebausch geschützt.

Die Beichte.

Skizze von F. O. Bilse.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Nachdruck verboten.

Der lange, bleiche Franzose hinten in der Ecke des großen Krankensaales war der einzige, dessen Genesungsfortschritte den pflichteifrigen Doktor nicht befriedigten. So oft er seinen morgendlichen Rundgang beendet hatte, meinte er kopfschüttelnd zu den Schwestern: „Na, soweit geht's ja ganz gut, bloß mit dem Franzosen rückt's nicht vom Fleck. Weiß der Kuckuck, was mit dem ist! Seine Wunde ist beinahe geheilt, und der Mensch wird mit jedem Tage elender!"

Und wohl ein halb dutzendmal hatte der Doktor den seltsamen Patienten schon aufs genaueste untersucht, ob er nicht außer dem Schuß in der Seite noch etwas an ihm diagnostizieren könne, vielleicht etwas Organisches — aber immer vergebens. Und so hieß es denn jedesmal: „Nun ja, der Mann ist der einzige Franzose unter so viel Deutschen im Saal. Er wird Heimweh und Kummer haben, sich unglücklich fühlen, das ist alles!" — Wer diesen Patienten inmitten der übrigen sich ihrer Genesung freuenden und nach den schweren Eindrücken der Schlacht wieder auflebenden Soldaten beobachtete, mußte in der Tat zu der Vermutung kommen, daß eben nur seelisches Leid diesen großen und starken Mann quälte; denn seine Verwundung war so gut wie geheilt, wie er auch selber stets abweisend mit dem Kopfe schüttelte, wenn der Arzt oder die Schwester ihn fragte: „Haben Sie Schmerzen?" — Ohne die geringste Aeußerung eines Empfindens oder eines Interesses am Heilprozeß seiner Wunde ließ er sich jeden Morgen die durchschossene Seite betasten und neu verbinden. Keines der ihm gereichten französischen Bücher würdigte er eines Blickes. Die Speisen berührte er kaum, verließ auch niemals das Bett zu einem Spaziergang. Den ganzen Tag starrte er in geistesabwesender Schwermut durchs nahe Fenster in den Garten mit den herbstlich gefärbten Kastanien, warf sich unruhig umher, seufzte oft und blickte dabei immer wild um sich wie in der Ohnmacht einer verzehrenden Qual.

Eines Tages — es war der zehnte nach seiner Einlieferung — erklärte ihm der Arzt, er könne nun bald als geheilt entlassen werden. Mit der stumpfen Apathie, die er immer zur Schau trug, hörte der Franzose ihn an, seufzte tief und warf sich auf die andere Seite.

„Oder fühlen Sie sich noch krank?" fragte der Doktor in seiner gutmütigen Art und seinem etwas mangelhaften Französisch. „Dann sagen Sie's nur, mon ami, und ich lasse Sie noch ein paar Tage hier . . . Sie sollen ganz gesund bei uns werden."

Da wandte der Franzose sich langsam ihm zu. Den Blick seiner samtschwarzen, ausdrucksvollen Augen voll Wärme und zugleich tiefer Traurigkeit zu ihm aufhebend, erfaßte er plötzlich ungestüm seine Hand, küßte sie und begann mit bewegter Stimme: „Docteur, ich habe Ihnen so viel zu danken! Sie sind ein guter und edler Mensch, und Sie haben mich meiner Familie erhalten. Gott segne Sie und Ihre Kinder dafür! Aber gesund kann ich dennoch nicht werden. Oh, wie ich leide! . . ."

„Aber, mein Gott, dann sprechen Sie doch!" rief der Arzt. „Sagen Sie doch, wo's fehlt! Wir werden Ihnen schon helfen . . ."

Der Franzose aber, als reue ihn bereits dieses halbe Geständnis eines anderen Leids, schüttelte abweisend, fast zornig den Kopf, wandte sich um und starrte wieder mit dem dumpf verzweifelten Blick vor sich hin. Es war kein Wort mehr aus ihm herauszubringen.

Nachdenklich verließ ihn der Doktor. Aber am Ausgang des Saales winkte er die Schwester vom Dienst zu sich heran und sagte:

„Sie, jetzt weiß ich's — der Franzmann hat irgend was auf dem Herzen. Was Schweres. Aber mir sagt er's nicht. Ihr Weibsleute kriegt so was besser raus. Machen Sie sich mal 'n bißchen ran an ihn und dann berichten Sie mir."

Die Schwester nahm diesen Auftrag, die sich an sie als Frau, nicht als Pflegerin wandte, mit einem verständnisinnigen Nicken entgegen. Und als dann die Verwundeten bis auf wenige den Saal zu ihrem Morgenspaziergang im Garten verlassen hatten, machte sie sich erst eine Weile an den Betten in der Nähe des Franzosen zu schaffen, und trat dann wie zufällig zu ihm heran.

„Nun haben Sie nicht auch Lust, ein wenig spazieren zu gehen?" fragte sie freundlich. „Die Sonne scheint heute so schön."

Der Franzose schüttelte den Kopf.

„Sie warten gewiß mit Sehnsucht darauf, wieder mit Ihren Landsleuten und Kameraden zusammenzukommen, nicht wahr?"

Jener schien es gar nicht gehört zu haben.

„Und dann werden Sie auch bald wieder guter Dinge werden. Ich glaub's Ihnen ja, daß Sie sich hier einsam und unglücklich fühlen . . . zwischen all den anderen, die Ihre Sprache nicht verstehen. Aber Sie müssen sich doch auch freuen, daß Sie so gut genesen sind, nicht?"

Der Franzose machte eine wegwerfende Gebärde, die bedeuten zu sollen schien: „Was liegt mir daran?!" Zugleich richtete er sich zum Sitzen auf, und sein fast weißes, vergrämtes Gesicht belebte sich etwas, als ob er sprechen wolle.

Die Schwester ließ sich auf dem Schemel neben dem Bett nieder.

„Wollten Sie etwas sagen?" fragte sie im Ton aufmunternder Vertraulichkeit.

Der andere seufzte tief und begann: „Oh, Madame, es gibt Dinge, die mehr schmerzen wie so ein Schuß, wenn er zwar auch etwas weh getan hat. Und das Schlimme daran ist: man weiß nicht, wie man sie heilen soll."

„Indem man sich denen anvertraut, lieber Freund, die es gut mit einem meinen!" erwiderte die Schwester mit liebevoller Eindringlichkeit, seine Hand ergreifend. „Haben Sie kein Vertrauen zu mir?"

O doch, doch!" rief der Franzose mit einem lebhaften Blick des Dankes. „Sie haben mich gepflegt wie ein Engel und waren so gut zu mir, obwohl ich nie höflich zu Ihnen gewesen bin. Wahrhaftig, Vertrauen hätte ich wohl zu Ihnen . . ."

„Warum sprechen Sie sich dann nicht aus?" bat die Schwester sanft. „Erleichtern Sie sich, wenn Sie etwas bedrückt. Wir werden schon sehen, wie Ihnen zu helfen ist."

Die Unruhe des Franzosen war aufs höchste gestiegen. In seinen Augen flackerte es wie von einem schweren inneren Kampf. Sein Blick glitt mit forschender Unschlüssigkeit über das schöne, junge Gesicht der Schwester hin. Und schon hatte sich sein Mund halb zum Sprechen geöffnet, — da trat in seine Miene wieder der strenge, verbitterte Zug . . .

„Nein, es geht nicht. Ich darf nich sprechen. Ich würde mich zum Verräter machen, und ich darf die Sache meines unglücklichen Landes nicht verraten, wenn ich auch darüber sterben oder meinen Verstand verlieren müßte."

Die Schwester schwieg enttäuscht. Erst nach einer Weile begann sie wieder: „Wenn es eine Sache Ihres Gewissens ist, dann will ich nicht weiter in Sie dringen. Aber erleichtern müssen Sie sich. Soll ich Ihnen einen Geistlichen schicken?"

Die Augen des Franzosen leuchteten auf. „In der Tat, eine gute Idee!" rief er nach kurzem Besinnen. „Sie haben recht — einem Pfarrer darf man alles sagen, ohne zum Verräter zu werden. Und dann ist es die Sache seines Gewissens, zu tun und zu lassen, was er für gut befindet."

Die Schwester entfernte sich ohne ein Wort der Erwiderung. Und während sie nun den sofort herbeigeholten katholischen Geistlichen harrte, beobachtete sie aus der Ferne, wie der Franzose sich mit der Unraft der Erwartung eines bedeutungsvollen Ereignisses in seinem Bette hin und her warf, zugleich aber mit einer seltsam veränderten, beinahe beglückten Miene unentwegt nach der Tür blickte, durch die der Geistliche eintreten sollte. Er schien jetzt den Augenblick, da er sprechen durfte, nicht mehr erwarten zu können. —

Der Geistliche kam. Er hatte die Sterbesakramente mitgebracht und war verwundert, einen Mann vorzufinden, der nichts weniger als nach einem Sterbenden aussah. Er trat an das Bett. Da zog ihn der Franzose nahe zu sich heran und begann mit der Eile eines Menschen, der fürchtete, daß ihm die Zeit nicht gelassen werde, alles zu sagen, was er auf dem Herzen hatte.

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind, Herr Curé! Sie sind ein Deutscher, und Sie werden erschrecken über das, was ich Ihnen berichten werde, über ein Schicksal von Menschen, die Ihnen als Brüder teuer sind . . ."

„Sprechen Sie!" bat der Pfarrer.

„Ja, ich werde sprechen. Aber verachten Sie den Franzosen nicht, der seine Kameraden verrät! Ich bin kein Verräter, aber ein Mensch, und kann darum nicht ertragen, was unmenschlich ist.

Es war vor Verdun . . ." Er nannte den Namen einer kleinen Ortschaft. „Dort lag ich mit zehn anderen auf Feldwache. In der Nacht nahte sich eine deutsche Patrouille, zwanzig Mann stark, dem Dorf, und wir hatten Befehl, wenn es ging, nicht zu schießen. So ließen wir die Deutschen ins Dorf hineinmarschieren, um sie im Schutze der Dunkelheit zu überfallen und zu entwaffnen. Sie kamen und meinten, das Dorf sei leer. Sie gingen ins Haus des Maire, legten in der Stube Tornister und Waffen ab und begannen in der Küche zu kochen. Wir sahen das alles von außen durch ein Fenster mit an. Und als sie sich dann zum Essen niedergesetzt hatten, drangen wir in die Küche ein und nahmen sie gefangen. Auf Befehl unseres Offiziers brachten wir sie in einen kleinen Stall auf dem Hofe, der erst eben erbaut worden war. Es lagen noch Steine, Mörtel und Maurerwerkzeug davor. Ich mußte vor der Tür Wache stehen. Und damit die Deutschen nicht durch die Fensterlöcher entweichen konnten, machte einer von uns sie mit zwei Reihen schwerer Steinquadern zu. — Gegen Morgen vernahmen wir Kanonendonner. Da meinte unser Leutnant, wir müßten zurück, und da er unsere Gefangenen nicht mitnehmen wollte, befahl er mir, auch die Tür zu vermauern. Ich sagte: „Herr Leutnant, das ist unmenschlich, das tue ich nicht." Da packte mich der Offizier an der Kehle und schlug mich ins Gesicht. Und nun befahl er den anderen, die Tür zu vermauern. Unter denen befand sich ein Maurer von Beruf. Der verstand es, die schweren Sandsteine so zu setzen, daß sie sich nicht mehr verrücken ließen, und er sparte auch mit dem Mörtel nicht. — Als die Gefangenen merkten, was mit ihnen geschah, da fingen sie zu jammern und bitten an. Unser Offizier aber sagte zu ihnen: „Nein, ihr habt zuviel von unserer Stellung gesehen; wir sind unser zu wenig, euch mitzunehmen, und wenn ihr uns ausrückt, verratet ihr uns. Aber wir kommen ja wieder, sobald wir die Hunde, eure Deutschen, geschlagen haben. Dann hol' ich euch wieder raus. Viel Vergnügen so lange." — Alles Bitten und Flehen der Gefangenen half nichts. Und als der Maurer oben an der Tür einen kleinen Spalt für Luft freilassen wollte, da brüllte unser Leutnant ihn an: „Alles zumauern! Diese Hunde da drin brauchen keine Luft." Da nun auch das flache Dach ganz von Zement war, so waren die Deutschen in dem engen Stall unentrinnbar von der Welt abgeschlossen. Nicht einmal ihre Stimme hörte man draußen mehr. — Das, Herr Curé, wollte ich Ihnen sagen, denn wir kamen nämlich nicht in das Dorf zurück, weil wir geschlagen wurden. In diesem Kampf wurde ich verwundet und noch am Abend mit verwundeten Deutschen nach Deutschland gebracht . . ."

Der Franzose wischte sich den Schweiß von der Stirn und starrte stumm vor sich nieder. Plötzlich aber seufzte er auf, aus tiefster Brust, wie in einer ungeheuren Erleichterung.

Bewegt reichte ihm der Curé die Hand. „Ich danke Ihnen, Sie sind ein braver Mensch. Ich werde für Sie als Gefangenen eine Gunst erwirken."

„Nein, nicht! Nennen Sie nicht meinen Namen!" bat der Franzose.

Und während der Geistliche sich eilig entfernte, ohne den Fragen der Schwester Bescheid zu tun, nahm der Franzose von der Wand seine Kleider, stand auf, zog sich an und ließ sich zum Lazarettkommandanten führen. Zu dem sagte er:

„Ich bin gesund. Ich kann nun erschossen werden, oder was Sie sonst mit den Gefangenen machen."

Der Geistliche aber verständigte unterdes telephonisch das Garnisonkommando über das Gehörte. Und dieses erstattete sofort telegraphisch Bericht nach dem Hauptquartier.

Nicht sechs Stunden waren seit der Beichte des Franzosen vergangen, als bereits ein Automobil mit Pionieren nach dem Dorf unterwegs war, in dem die Geschichte sich zugetragen. Dieses Dorf befand sich seit jenen Tagen in deutschem Besitz, war aber vom Artilleriefeuer fast dem Erdboden gleich gemacht worden. Nur ein rauchgeschwärzter Trümmerhaufen bezeichnete seine Stätte. Und seltsam — inmitten der Trümmer des Gutsgehöftes des Maire stand als einziges Gebäude, noch unversehrt, mit rauchgeschwärzten, von zahlreichen Gewehrkugeln gezeichneten Mauern der kleine Stall, der vor etwa zwei Wochen der Schauplatz jener Tragödie gewesen sein mußte.

Behutsam legten die Pioniere in die starke Steinmauer Bresche. Und als sie durch diese in das Innere eindrangen, bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick: zu Skeletten abgemagert, hockten und lagen vierzehn tote deutsche Soldaten an den Wänden entlang. Die sechs übrigen lebten noch. Einer von diesen, ein Unteroffizier, hatte sich das Fleisch seiner rechten Hand abgenagt und starb vor Erschöpfung wenige Minuten nach seiner Befreiung. Ein anderer war wahnsinnig geworden, sah in den deutschen Kameraden, die ihn befreiten, französische Feinde und gebärdete sich wie toll gegen sie. Er beruhigte sich erst, nachdem er von den anderen gelabt worden war. Und als man die fünf Geretteten im Automobil zum nächsten Lazarett fuhr, erzählte einer von ihnen mit schwacher Stimme:

„Die lange Gefangenschaft mit dem Hungertod vor Augen war nicht das Schlimmste. Es müssen ja jetzt so viele sterben. Aber als wir draußen die Granaten um unser Gefängnis herum platzen hörten und nicht wußten, ob wir oder die anderen gesiegt hatten, da haben wir ausgestanden! . . . Gottlob, daß der Sieg unser ist."

Vermischtes.

Kriegsgeschichten aus Bismarcks Leben.

Die Kriege von 1866 und 1870-71, die Bismarck im Felde sahen, zeigen den Eisernen Kanzler in seiner ganzen Größe, und so ist es kein Wunder, daß gerade aus dieser Zeit eine überreiche Fülle kleiner, aber bezeichnender Einzelzüge von Bismarck überliefert sind, die den Schmied der deutschen Einheit als unermüdlichen Arbeiter, schlagfertigen Freund des Humors, Liebhaber eines guten Bissens und Trunkes, als guten Kameraden und schließlich als Soldaten zeigen, der mit allem vorlieb zu nehmen weiß. Einige davon seien hier erzählt. Moritz Busch ist der klassische Zeuge für die geradezu erstaunliche Arbeitskraft, die Bismarck im Felde zeigte: „Die fast übermenschliche Befähigung des Kanzlers zu arbeiten, schöpferisch aufnehmend, kritisch zu arbeiten, die schwierigsten Aufgaben zu lösen, überall ohne Verzug das Rechte zu finden und das allein Geeignete anzuordnen, war vielleicht nie so bewundernswert, wie während dieser Zeit, und sie war in ihrer Unerschöpflichkeit um so erstaunlicher, als wenig Schlaf die bei solcher Tätigkeit aufgewandten Kräfte ersetzte. Wie daheim, stand der Minister auch im Felde, wenn ihn nicht eine zu erwartende Schlacht schon vor Tagesanbruch an die Seite des Königs und zum Heere rief, meist spät, in der Regel gegen 10 Uhr auf. Aber er hatte dann die Nacht durchwacht, und war erst mit dem durchs Fenster scheinenden Morgenlichte eingeschlafen." — Bekanntlich war Bismarck ein starker Esser, und so erscheint es selbstverständlich, daß das Leben im Felde mit seinen Entbehrungen ihm zuweilen hinsichtlich des Essens und Trinkens Unannehmlichkeiten bereitete. Wie oft hatte er sich nicht darüber beklagt, welche Zurückhaltung er sich bei den Mahlzeiten auferlegen müsse und wie knapp die Gerichte aufgetragen würden. Zuweilen half er sich auf eigene Faust. So erzählte er an einem Augusttage: „Ich hatte den ganzen Tag nichts als Kommißbrot und Speck gehabt. Jetzt kriegten wir ein paar Eier — 5 oder 6. Die andern wollten sie gekocht; ich aber esse sie gern roh, und so stahl ich mir ein paar und zerschlug sie an meinem Degenknopf, was mich sehr erfrischte. Als es dann wieder Tag geworden war, genoß ich das erste Warme seit 36 Stunden — es war nur eine Erbswurstsuppe, die mir General Göben gab; sie schmeckte aber ganz vortrefflich."

An der königlichen Tafel jedoch konnte Bismarck nicht „stehlen." „Wenn ich mir die Zahl der Koteletten überblicke — so klagte er — nehme ich mir nur eins, da ich sonst fürchten muß, daß einer der anderen Gäste leer ausgeht. Sie sind nämlich immer abgezählt nach den Eingeladenen, und auf jeden ist nur eins gerechnet." Ob Koteletten oder was sonst, das Klagelied wiederholt sich immer. So wenige Tage nach der Klage über die Koteletten: „Neulich hatten wir erst Koteletten, und da konnte man sich nicht zwei nehmen, denn es war auf einen Gast nur ein Kotelett gerechnet. Dann aber gabs Kaninchen und da, als ich mir überlegte, ob ich zwei Stück essen sollte — ich hätte vier vertragen können — siegte der Hunger über die Höflichkeit, und ich nahm zwei. Aber ich bin sicher, daß nun einer nichts gekriegt hat." Selten waren die Ausnahmefälle, wo Bismarck während des Feldzuges so viel essen konnte, wie er mochte. Am 1. November konnte er beim Dessert freudig erzählen: „Heute dritthalb Beefsteaks und ein Stück Fasan. Das ist viel, aber auch nicht viel; denn es ist in der Regel meine einzige Mahlzeit. Ich frühstücke, ja, das ist aber eine Tasse Tee ohne Milch und zwei Eier. Dann nichts bis Abends und esse ich da zu stark, so bin ich wie die Boa Constrictor, kann aber nicht schlafen." — Beim Essen und Trinken dachte aber Bismarck nicht nur an sich selbst sondern er sorgte im Felde auch, wenn er konnte, für andere. Eines Tages erzählte er: „Vorige Nacht fragte ich die Schildwache draußen vor der Tür, wie es ihr ginge und wie es mit dem Essen stände, und da erfuhr ich, daß der Mann seit 24 Stunden nichts gegessen hatte. Da ging ich hinein und suchte die Küche und schnitt ihm einen tüchtigen Knust Brot herunter und trugs ihm hinaus, was ihn sehr vergnügt zu stimmen schien." Handelte es sich um Verwundete, so war Bismarck noch besorgter; er stieß einmal auf einen Oberarzt, der sich gescheut hatte, die Puten und Hühner, die auf dem Quartierhofe herumliefen, in Anspruch zu nehmen, weil er es nicht dürfe. „Vorstellungen in Güte, die ihm gemacht wurden — so erzählt Bismarck — halfen nichts. Da drohte ich ihm erst, die Hühner mit dem Revolver tot zu schießen, dann gab ich ihm 20 Franken, dafür sollte er 15 Stück kaufen. Zuletzt besann ich mich, daß ich ja preußischer General war und jetzt befahl ich ihm, worauf er gehorchte. Das Wasser aber mußte ich selber suchen und in Fässern heranschaffen lassen." — Während des Krieges 1866 mußte Bismarck sich einmal mit einem Quartier bescheiden, mit dem der geringste Soldat auch kaum zufrieden gewesen wäre. Es war nach der Schlacht bei Königgrätz, er hatte den ganzen Tag im Sattel gesessen und war todmüde. In Horsitz auf dem Marktplatze kam aber die Anordnung, „die Herren möchten sich selbst einzuquartieren suchen." Bismarck suchte, fand eine offene Tür, schritt in einen dunklen Hausflur und fiel in eine Wolfsgrube, die nicht tief und mit einer weichen Masse, nämlich Pferdemist gefüllt war. Er überlegte einen Augenblick, ob er da bleiben solle, zog es dann jedoch vor, ein anderes Nachtquartier zu suchen und fand unter den Arkaden am Marktplatze eine Stelle, wo er sich aus ein paar Kutschkissen ein Lager baute. „Als ich mich hingelegt hatte, kam ich mit der Hand neben mir in was Nasses, und als ich es untersuchte, war es etwas Ländliches — von einer Kuh." Später weckte man ihn mit der Meldung, der Großherzog von Mecklenburg hätte noch ein Unterkommen für ihn und es sei noch ein Bett übrig. Das war richtig, nur war das Bett ein Kinderbett. Bismarck stellte nun zu Füßen eine Stuhllehne hin und schlief auch ein. Am nächsten Morgen konnte er aber kaum aufstehen, denn er hatte mit den Knien auf der Lehne gelegen! — Zu Weihnachten 1870 erhielt Bismarck das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Zu Hatzfeld sagte er darüber: „Ich habe jetzt schon genug! Da schickt mir der gute König nun noch die erste Klasse des Eisernen Kreuzes. Ich werde komplett lächerlich damit aussehen, wie wenn ich eine große Schlacht gewonnen hätte. Wenn ich nur wenigstens die zweite Klasse, die ich nun nicht mehr brauche, einem Sohn schicken könnte."

Auslagen der Modehäuser Frauenstrümpfe mit den eingestrickten englischen, französischen und russischen Farben. Ist einer derartigen Geschmacklosigkeit nun ein barbarisches oder ein nicht barbarisches Volk fähig?

Ein vorgeschichtliches Riesenskelett.

In einem kalifornischen Bergwerke wurde kürzlich nach Meldungen der amerikanischen Presse ein bemerkenswerter vorgeschichtlicher Fund gemacht. Bei Arbeiten, die in den La Bear-Asphaltwerken in der Nähe von Los Angeles vorgenommen wurden, stieß man nämlich auf den Schädel eines Bisons, der nach der Vermutung von Fachmännern der Periode des Pliozäns entstammen dürfte. Dieser vorgeschichtliche Bisonschädel scheint der größte zu sein, der überhaupt bisher gefunden worden ist, denn er mißt in seiner Länge nicht weniger als 2,60 Meter. Das läßt also auf ein Gesamtskelett von riesigen Maßstäben schließen, das wahrscheinlich in einem Museumssaale bis zur Decke reichen würde. Merkwürdig ist übrigens die Lage, in der der Schädel aufgefunden wurde; er lag nämlich gleichsam eingebettet in das Skelett eines riesigen, demselben Zeitalter entstammenden Elefanten.

Wie man sich selbst ein Periskop anfertigt.

Unter Periskop versteht man das Instrument, mit dem man in dem untergetauchten Unterseeboot die Schiffe und Vorgänge auf dem Meere beobachten kann. Den Vorgang erläutert Heft 7 der Jugend-Zeitschrift Mußestunden (Stuttgart) in allgemein verständlicher Weise an Hand beigegebener Abbildungen. Man braucht danach zur Herstellung eines einfachen Periskopmodells nur eine lange Pappröhre von 125 Zentimeter Länge und 6 Zentimeter Durchmesser, wie sie zum Versenden von Bildern dient und zwei kleine Spiegel, je 5 Zentimeter lang und 3 Zentimeter breit, die jeder Glaser um ein Billiges zurechtschneidet. An der Röhre bringt man einige Zentimeter von ihren Enden je eine etwa 3 Zentimeter lange Oeffnung in entgegengesetzter Richtung an. Dann fertigt man sich noch 2 runde Stäbchen von Bleistiftdicke, etwas länger als der Durchmesser der Röhre. Sie werden in gleicher Höhe mit den am Rohr angebrachten Ausschnitten in Löcher eingesetzt, so daß sie, Achsen gleich, beiderseits etwas aus der Röhre herausragen. Schließlich leimt man die Spiegel in die zu ihrem sicheren Halt an den Stäbchen angebrachten genau passenden Einschnitte fest. Darauf werden die Spiegel durch Drehen in die richtige Lage gebracht, so daß der obere der senkrecht gehaltenen Röhre unter einem Winkel von etwa 45 Prozent einem gut beleuchteten Gegenstande, etwa einer Lampe zugekehrt ist, während der untere sich unter gleichem Winkel von ihm abwendet. Schaut man durch die Oeffnung des Rohres in den unteren Spiegel, vor dem zur Abhaltung unnötigen Seitenlichtes noch eine kurze Pappröhre eingefügt werden mag, so sieht man darin die vor dem oberen Spiegel befindlichen Gegenstände.

Wozu die nackten Beine der Hochländer gut sind.

Man hat bei uns das drollige Aussehen der Hochländer mit ihren kurzen Röckchen und den nackten Beinen verspottet, und auch die Franzosen werden über das merkwürdige Aussehen dieser Truppen ihrer englischen Bundesbrüder gelächelt haben. Aus England kommt nun die Nachricht, daß diese nackten Hochländerbeine sich außerordentlich gut bewährt haben. Es ist auch bei uns bekannt geworden, wie erstaunlich hoch die Anzahl der erfrorenen Gliedmaßen im englischen Heere ist. Im „Institute of Hygiene" in London hat nun jüngst Dr. R. King Brown einen Vortrag über die Häufigkeit erfrorener Gliedmaßen und deren Ursache gehalten. Er teilte mit, daß bis zum 24. Januar 10 000 englische Soldaten wegen dieser Erkrankung behandelt werden mußten, und daß die Hälfte der Leute nicht mehr frontdiensttauglich sei. Allein — und das ist das Neue daran, — es handelt sich gar nicht um Erfrierungen im üblichen Sinne, denn nicht starke Kälte, sondern anhaltende mäßige Kälte im Verein mit Wind und Feuchtigkeit hat die Beine der Engländer im Laufgraben so geschädigt. Die Erscheinung nennen die Engländer „Laufgrabenfüße" und nach Dr. Browns Ausführungen scheint sie darauf zurückzugehen, daß — die Beine gegen die Kälte durch Gamaschen, Wickelungen oder dergleichen geschützt sind. Unter tausend britischen Soldaten eines Laufgrabengebietes waren 203 Fälle von „frostbite" beobachtet worden, und davon kamen 200 auf die englischen Truppen, während unter den 500 Hochländern nur drei Fälle der Krankheit beobachtet wurden. Die englischen Aerzte suchen die Erklärung für diese unerwartete Erscheinung darin, daß die nackten Beine der Hochländer gegen Wetterunbilden abgehärtet sind und weisen darauf hin, wie günstig Sonnenbestrahlung überhaupt wirkt. Tatsächlich ist es ja ganz bekannt, daß bei jedem Menschen Gesicht und Hände, die in der Regel nicht bekleidet sind, viel weniger leicht frieren, als der bekleidete Körper, und für die nackten Beine der Hochänder gilt natürlich das gleiche.

Frankreichs Kriegsglaubensbekenntnis.

In Paris ist dieser Tage im Theatre Francais durch einen namhaften Schauspieler eine Prosadichtung zum Vortrag gebracht worden, die als Frankreichs Kriegsglaubensbekenntnis bezeichnet wird; der Text, der von Henri Lavedan stammt, soll augenscheinlich durch ganz Frankreich verbreitet werden. Das Glaubensbekenntnis lautet folgendermaßen: Credo. — Ich glaube an den Sieg unserer Soldaten, an das Wissen und die Hingabe unserer Führer. — Ich glaube an die Kraft des Rechts, an den Kreuzzug der Kulturmenschheit, an das ewige, unvergängliche und notwendige Frankreich. — Ich glaube an den Preis des Schmerzes und das Verdienst der Hoffnung. — Ich glaube an das Vertrauen, an die Sammlung, an die gute tägliche Arbeit, an die Ordnung, an die kämpfende Barmherzigkeit. — Ich glaube an das Blut der Wunde und das Wasser des Weihwasserkessels, an das Feuer der Artillerie, an die Flamme der Wachskerze und die Perle des Rosenkranzes. — Ich glaube an die heiligen Gelübde der Greise und die allmächtige Unwissenheit der Kinder. — Ich glaube an das Gebet der Frauen, an die heldenhafte Schlaflosigkeit der Gatten, an die fromme Ruhe der Mütter, an die Reinheit unserer Sache und den unbefleckten Ruhm unserer Fahnen. — Ich glaube an unsere große Vergangenheit, an unsere große Gegenwart und die größere Zukunft. — Ich glaube an die Lebenden des Vaterlandes, und ich glaube an seine Toten. — Ich glaube an die eisenbewaffneten Hände, und ich glaube an die Hände, die zum Gebete gefaltet sind. — Ich glaube an uns. Ich glaube an Gott. Ich glaube, ich glaube. — Diese Vermischung von Militärischem und Religiösem, die Herrn Lavedan in diesem Bekenntnisse beliebt hat, will uns recht wenig angemessen und geradezu geschmacklos bedünken. Es ist nicht die Stimme echter Frömmigkeit, die aus diesem Glaubensbekenntnisse spricht, sondern ein hysterisches Pathos. Uebrigens, wer am lautesten seinen Glauben beteuert, wird nicht selten am bittersten von Zweifeln gequält. Sollte Lavedans Kriegsglaubensbekenntnis am Ende etwa in diesem Sinne aufzufassen sein und den Zweck haben, dem in Frankreich immer stärker sich regenden Pessimismus entgegen zu arbeiten?

Belgische Kriegsliteratur.

Das allmähliche Wiedererwachen des geistigen und wirtschaftlichen Lebens in Belgien spiegelt sich deutlich in den neueren Erscheinungen des belgischen Buchhandels wieder. Als die Deutschen in Brüssel einzogen, stockte das buchhändlerische Leben vollkommen. Das erste „Werk", das während der deutschen Besetzung erschien, war Mitte November ein kleines, nur 8 Seiten starkes Bändchen in Sedezformat der „Indicateur officiel des Chemins de Fer circulant actuellement en Belgique sous l'administration du gouvernement allemand". Er enthielt den Fahrplan von sieben Eisenbahnlinien, von denen jedoch nur eine einzige, die von Löwen nach Charleroi, nicht von Brüssel ausgeht. Noch ihm brauchte man für die Fahrt von Brüssel nach Antwerpen, die in Friedenszeiten 35 Minuten dauerte, über 4½ Stunden, und dem Reisenden wurde in einer Vorbemerkung empfohlen, sich auf alle Fälle mit Proviant zu versehen, da man auch für diese Fahrtdauer keine Gewähr leisten könne. Ende Februar ist nun eine neue Ausgabe dieses Kursbuches erschienen, die einen viel stattlicheren Eindruck macht; umfaßt sie doch bereits 80 Seiten desselben Formats. Vier weitere Eisenbahnlinien sind hinzugekommen, auf den meisten Strecken verkehren bereits mehrere Züge in jeder Richtung, und 120 Kleinbahnlinien haben ihren Betrieb inzwischen aufgenommen. Gleichzeitig mit diesem neuen Kursbuch ist eine Anweisung über die zur Zeit maßgebenden postalischen Einrichtungen, Frachtsätze, den Paß- und Grenzverkehr erschienen. Sodann werden von den Brüsseler Verlegern seit einigen Wochen mehrere Sammelwerke herausgegeben, unter denen „Les Lois de la guerre" an erster Stelle steht. Es bringt in kleinen Heften zu 10 und 20 Centimes Abhandlungen über das Schicksal der Kriegsgefangenen, die Lage der Zivilbevölkerung in Kriegszeiten und beantwortet Fragen wie: Muß man im Kriege die Miete bezahlen? Was ist ein Moratorium? was darf der Feind im Lande tun und was muß er lassen? Weitere Sammelwerke bringen die verschiedenen Weiß-, Blau-, Grau-Bücher und andere Dokumente oder sie enthalten alle in Brüssel angeschlagenen „Veröffentlichungen des deutschen Gouvernements", militärische und verwaltungstechnische Bekanntmachungen, Verordnungen und Verfügungen. Die vielen andern Anschläge der Stadt Brüssel und der Vorortsgemeinden sind in einem besonderen Werk „Bruxelles et ses affiches de guerre" gesammelt worden. Ein militär-technisches Buch in Lieferungen gibt ein belgischer Hauptmann X. heraus; es nennt sich „Sciences et Arts militaires". Doch damit ist die Kriegsliteratur bei weitem noch nicht erschöpft. Unter dem Titel „Guide itineraire des Champs de Bataille" erscheint in Lieferungen ein Führer für die belgischen Schlachtfelder, dessen erstes Heft zu den vor den Toren Brüssels gelegenen Ortschaften Vilvorde, Eppeghem, Houthem und Perck führt, wo sich am 25. und 26. August die Kämpfe zum Entsatz Brüssels abgespielt haben. Auch die Belagerung und die Uebergabe von Antwerpen hat bereits ihren belgischen Historiker gefunden. Ein besonderes buchhändlerisches Ereignis ist aber, wie wir dem „Buchhändler-Börsenblatt" entnehmen, das Weiterverscheinen der führenden katholischen Monatsschrift „Revue generale", in deren Januarheft der in Brüssel verbliebene belgischen Staatsminister Woeste einen Jubiläumsartikel zum 50jährigen Bestehen der Zeitschrift veröffentlicht, die er im Winter 1864/65 mit einigen Gesinnungsgenossen im Anschluß an die ersten belgischen Katholikentage ins Leben gerufen hatte. Auch diejenigen Werke, die bei Ausbruch des Krieges schon fertig vorlagen, dann aber aus begreiflichen Gründen zurückgehalten wurden, tauchen jetzt auf; so vor allem Bücher geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Inhaltes. Aus allem geht hervor, daß der belgische Buchhandel sich wieder zu regen beginnt, was um so bemerkenswerter ist, als er vor dem Kriege in hohem Maße von Paris abhängig war.

Wie aus einem Bariton ein Tenor wurde.

(Eine Erinnerung an Rudolf Berger.)

Der treffliche Tenor der Berliner Königlichen Oper, Rudolf Berger, der in New-York unerwartet im Alter von erst 45 Jahren verschieden ist, war ursprünglich gar kein Tenor, sondern ein Bariton, der jahrelang den Telramund und Klingsor, den Gunther und Amfortas sang, ehe er unerwartet als Lohengrin auftrat. Wie diese Wandlung mit Hilfe seines Lehrers, des New-Yorker Kapellmeisters Oskar Sänger, vor sich ging, hat er einmal selbst erzählt. „Seit zwölf Jahren sang ich Baritonpartien, und seit zwölf Jahren fühle ich, daß hier — dabei zeigte er auf seinen Hals — etwas nicht in Ordnung war. Ich mußte mich zu den tieferen Tönen stets zwingen; sie wollten aber nicht klar heraus." Während einer Probe in Bayreuth wurde nun der bisher verborgene Tenor durch Sänger plötzlich entdeckt. „Ich fragte, wie gefällt Ihnen meine Stimme?" — „Vortrefflich" meinte der Sänger", nur sind Sie kein Bariton." Die Antwort setzte mich in großes Erstaunen. Kein Bariton? Die Sache ließ mir keine Ruhe und ich verbrachte ein paar schlaflose Nächte. Ich fragte Autoritäten, ich hörte Kollegen; die Autoritäten meinten wirklich, daß ich vielleicht ein guter Tenor werden würde, aber sie hatten nicht den Mut mit mir den Versuch zu machen. „Zu gefährlich!" lautete überall das Urteil. So verließ ich denn Bayreuth sehr unschlüssig, zumal Herr Sänger inzwischen nach Amerika zurückgereist war. In Berlin angekommen war mein Erstes, zu Hause „Tenor"-Versuche zu machen, und ich hatte das sichere Gefühl, daß ich das Zeug dazu besitze. Noch einmal ein kurzer Kampf; dann kabelte ich nach New-York an Herrn Sänger, ob er es unternehmen wolle, aus mir einen Tenor zu machen. „Kommen Sie, ich werde mein möglichstes tun" war die Antwort. Ich erbat sofort einen längeren Urlaub, bestellte mir eine Kabine auf dem Dampfer und reiste nach New-York. Hier begann eine schwere Zeit für Lehrer und Schüler. Mit der größten Vorsicht mußte aus dem Bariton allmählich ein Tenor gemacht werden. Ich durfte täglich nicht mehr als 40 Minuten singen; doch nach und nach „saßen" die Töne und ich fing an, Partien zu studieren. Aber von Wagner war anfangs keine Rede. Erst kam Mozart an die Reihe, später der Don José, Faust, Rhadames und Pagliacci. Wie oft habe ich dabei den Kopf verloren, wie oft wurde ich wieder schwankend; doch mein Lehrer meinte, er erkenne an der Klangfarbe, daß ich ein geborener Tenor sei. Das „G" und „as" im Lohengrin glückte, aber damit war ich noch kein Heldentenor. Die Hauptsache war, daß es zwischen „es" und „fis" klappte. Und als eines Tages das „es" und „fis" glockenrein ertönte, da wußte ich, daß ich auf dem richtigen Weg gewesen war, als ich vom Bariton zum Tenor umsattelte.

An und hinter der französischen Front in Flandern.

Schilderungen eines holländischen Kriegsberichterstatters.

Von Amiens aus ist in den letzten Februartagen eine größere Anzahl von Kriegsberichterstattern an die französische Front gegangen, darunter auch ein Holländer, der jetzt über seine Erlebnisse dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant" einen fesselnden Bericht schickt. Die Kriegsberichterstatter wurden in zwei Truppen geteilt, deren eine die Neutralen, die andere nur Untertanen der Verbündeten enthielt. Nachdem der Holländer eine kurze Spanne freier Zeit vor dem Aufbruche zur Besichtigung der Kathedrale von Amiens verwandt hatte, ging die Reise in 5 Autos der Front entgegen. „Es ist eine eintönige Landschaft" — schilderte der Holländer. „Wir nähern uns Flandern. Am Horizont eine wehmütige Erinnerung an unser Land. Eine Windmühle ragt über die Bäume empor. Sie ist in der Mitte eingeschnürt, trägt kokett einen weißen Kragen um den Hals und winkt uns unaufhörlich mit den Armen zu. Gegen Abend kommen wir nach . . ., einer alten Stadt, wo die Verproviantierungsstelle des Heeres ihren Sitz hat, das wir besuchen wollen. In dem alten Gasthofe, wo wir absteigen und wohin wir jeden Tag zurückkehren sollen, ist eine Gruppe französischer und englischer Offiziere einquartiert. Unsere Ankunft löst ein ziemliches Aufsehen und sparsame Sympathiekundgebungen aus. Am nächsten Tage: ein Zug von sechs Autos fährt uns am frühen Morgen von . . . . nach . . ., dem Hauptquartiere des Generals de Maud'huy. Der Weg senkt sich in ein Tal und steigt dann plötzlich auf den Höhenkamm. Es hat nachts geschneit und gereift — die Sonne bescheint das Land und läßt tausend Kristalle in den Bäumen glitzern. Das Auge folgt den Linien der Felder, der Weiden, Brachen, der kleinen Gehölze, die alle mit einem feinen Reif bedeckt sind; irgendwo geht ein einsamer Pflug im Felde. In der Ferne heben sich die roten Dachflächen eines Hauses von den violett schimmernden Erde ab. Große Kruzifixe säumen den Weg, schmerzvoll sieht ein Heiland zum Himmel. Drei Raben sitzen auf seiner Schulter und krächzend kommt aus dem Westen ein ganzer Schwarm der schwarzen Vögel, um seine Gefährten nach den Schlachtfeldern mitzunehmen. Im Tal stößt ein Schornstein Rauchwolken aus, beladene Züge verkehren von der Front und nach der Front, die nicht mehr fern ist. In dem Städtchen, wo das Hauptquartier untergebracht ist, herrscht reges Kommen von Automobilen und Wagen. Auf dem Marktplatze fegen deutsche Kriegsgefangene den Schnee beiseite. Ein paar Straßenjungen werfen mit Schneebällen nach ihnen und werden durch drohende Bewegungen oder kräftige deutsche Flüche in die Flucht gejagt. Dann keilagen sich die Straßenjungen darüber, was die Deutschen für „hommes méchants" sind. Unserem Zuge haben sich drei Offiziere vom Stabe des Generals de Maud'huy angeschlossen. Wir warten in einem kleinen Raume, dessen Wände mit riesigen Karten des umgebenden Gebietes bedeckt sind, auf denen alle Laufgräben, auch die des Feindes angegeben sind. Man hat sie auf Grund von Fliegerphotographien eingezeichnet. Plötzlich wird die Türe geöffnet. Ich höre eine Stimme rufen: General de Maud'huy, und ein nicht großer, lebhafter, noch fast jugendlicher Mann mit ergrauendem Haare kommt herein. Er begrüßt uns und versichert uns, soweit es irgend möglich ist, daß er uns das Frontgebiet zeigen lassen wird. Er hat ein freundliches Gesicht mit hellen, energischen Augen, ist sparsam mit Gebärden und höflich im Ausdruck; er stammt vom bretonischen Landadel, und seine Vorfahren sind Seeleute gewesen. Während des Krieges ist er vom Divisionsgeneral zu seiner jetzigen Stellung aufgerückt. Wir besteigen wieder die Autos, die uns an die Front bringen werden. Gestern hat man durchblicken lassen, daß man uns vielleicht in das Dorf C. führen wird, das dadurch merkwürdig ist, daß ein Teil von französischen, der andere von deutschen Truppen besetzt ist. Man führt uns auf eine interessante Höhe, die eine strategisch bedeutsame Uebersicht gestattet, abgesehen von dem prächtigen Anblick der Landschaft. Die Autos machen Halt, und zu Fuß gehen wir auf einem Seitenwege nach dem Hügelkamm. Vor uns erstreckt sich das anmutige Hügelland von Artois. Seit dem Oktober hält das französische Heer diesen Hügelkamm besetzt, während die Deutschen sich weiter weg in der Tiefe eingegraben haben. Links steht ein großer gelber Fesselballon am Himmel und bald steigt ein zweiter in unserer Nähe auf; rechts in der Ferne hängt ein deutscher Ballon in der Luft und ganz weit weg hört man das Geschütz. Hier ist alles ruhig, nur das Gerassel eines Maschinengewehrs unterbricht manchmal die Stille. Wir sind in der Nähe des Waldes von Boubigny, rechts vor uns ist die Kapelle von Notre Dame de Lorette, die von beiden Seiten abwechselnd beschossen, genommen, aufgegeben und wieder genommen ist. Rechts sieht man das Dorf Carency, auf das während eines einzigen Tages die französischen Batterien eine unerhört große Anzahl von Geschossen geschleudert haben; seit dem Beginne des Krieges war ein solcher Geschützdonner noch nicht da. Aus der Ferne hört man das Geknatter der Maschinengewehre. Das Tempo ändert sich, denn die Ueberlegenheit (?) des französischen Maschinengewehrs über das deutsche beruht gerade darauf, daß die Schnelligkeit der Schüsse willkürlich geändert werden kann. Die interessanteste Art des Gebrauches, die man hiervon macht, ist wohl folgende: die Bedienung des Maschinengewehrs, die sich in der vordersten Linie und in der Flanke des Feindes befindet, gibt durch willkürliche Aenderung des Ratterns des Maschinengewehrs Morsezeichen für die rückwärts gelegenen Batterien. Selbstverständlich wird damit gerechnet, daß diese Zeichen, die „geschickt werden", auch vom Feinde verstanden werden. Fern, dicht bei der Front, bewegt sich etwas im Schnee. Der Weg hebt und senkt sich abwechselnd, und schließlich erscheint ein Wagen, dahinter eine lange Reihe Soldaten, weiter eine Patrouille berittener Gendarmen. Der Wagen ist mit allerhand Gerätschaften hoch beladen. Es ist eine Gruppe, die aus dem Schützengraben kommt. Die Männer grüßen ernsthaft. Ihre Gesichter sind abgemagert, doch sehen die Männer gesund und kräftig aus. Sie erzählen allerhand von der Kräfteentspannung im Schützengraben, wo sie ein paar Tage ununterbrochen tätig waren. Nach einem Kriege von vielen Monaten, nachdem sie Regen, Kälte, Schnee, Eis und allerhand Entbehrung ausgehalten haben, und die Kameraden um sich haben fallen sehen, nachdem sie Artilleriefeuer und Bajonettangriffe überstanden haben, sind sie noch guten Muts und munter. Allein es fällt auf, wie ernsthaft sie aussehen. Sie zeigen einen Ernst und eine Entschlossenheit, die vor dem Kriege niemand bei diesem lustigen und spottsüchtigen Volke erwartet hätte."

Schluß der Anzeigen-Annahme:
Größere Anzeigen nachm. 3 Uhr.
Kleinere Anzeigen nachm. 4 Uhr.

Front in Flandern.

Kriegsberichterstatters.

letzten Februartagen
richterstattern an die
er auch ein Holländer,
Nieuwe Rotterdamsche
schickt. Die Kriegs-
uppen geteilt, deren
Untertanen der Ver-
Holländer eine kurze
che zur Besichtigung
ndt hatte, ging die
n. „Es ist eine ein-
Holländer. „Wir nä-
eine wehmütige Er-
indmühle ragt über
Mitte eingeschnürt,
um den Hals und
Armen zu. Gegen
alten Stadt, wo die
ihren Sitz hat, das
Gasthofe, wo wir
zurückkehren sollen,
lischer Offiziere ein-
ziemliches Aufsehen
en aus. Am näch-
fährt uns am frü-
dem Hauptquartiere
eg senkt sich in ein
Höhenkamm. Es
die Sonne bescheint
e in den Bäumen
n der Felder, der
die alle mit einem
geht ein einsamer
sich die roten Dach-
schimmernden Erde
g, schmerzvoll sieht
en sitzen auf seiner
n Westen ein gan-
m seine Gefährten
n. Im Tal stößt
ladene Züge ver-
ont, die nicht mehr
Hauptquartier un-
von Automobilen
n deutsche Kriegs-
paar Straßenjun-
nen und werden
tige deutsche Flü-
gen sich die Stra-
für „hommes mé-
ich drei Offiziere
huy angeschlossen.
e, dessen Wände
Gebietes bedeckt
die des Feindes
und von Flieger-
wird die Türe ge-
Beneral de Maud-
noch fast jugend-
ommt herein. Er
es irgend mög-
igen lassen wird.
ellen, energischen
höflich im Aus-
dadel, und seine
hrend des Krie-
er jetzigen Stel-
die Autos, die
estern hat man
cht in das Dorf
dig ist, daß ein
utschen Truppen
teressante Höhe,
gestattet, abge-
Landschaft. Die
wir auf einem
or uns erstreckt
Seit dem Ok-
Hügelkamm be-
weg in der Tiefe
ßer gelber Fes-
zweiter in un-
gt ein deutscher
hört man das
Geraffel eines
die Stille. Wir
igny, rechts vor
Lorette, die von
enommen, auf-
chts sieht man
es einzigen Ta-
hört große An-
seit dem Be-
hützdonner noch
Geknatter der
sich, denn die
aschinengewehrs
daß die Schnel-
rden kann. Die
man hiervon
des Maschinen-
ie und in der
illkürliche Aen-
ehrs Morsezei-
en. Selbstver-
eichen, die „ge-
anden werden.
das im Schnee.
und schließlich
Reihe Solda-
darmen. Der
ch beladen. Es
en kommt. Die
ter sind abge-
nd kräftig aus.
rtspannung im
ununterbrochen
elen Monaten,
und allerhand
Kameraden um
llerfeuer und
sie noch guten
ie ernsthaft sie
eine Entschloss-
diesem lustigen

nahme:
18[illegible]

Wallfahrt zum Annaberg

am 11. Juli.

4½ Uhr hl. Messe in St. Georg; während der hl. Messe wird die hl. Kommunion ausgeteilt.
6 Uhr Segen; darauf Auszug zur Bahn.
6.56 Abfahrt von Bocholt.
8½ Uhr Ankunft in Haltern.
9½ Uhr Hochamt auf dem Annaberg; darnach Predigt.
12 Uhr Kreuzweg.
2 Uhr Andacht in der Kapelle.
2½ Uhr Prozession nach Haltern.
4¼ Uhr Andacht; darnach Zug zur Bahn.
5,07 Abfahrt von Haltern.
6,42 Ankunft in Bocholt.
In St. Georg Segen.

Anmerkung 1. Fahrkarten zu Mk. 2,6[illegible] sind in der Buchhandlung von **J. & A. Temming** zu haben. An der Bahn werden diese Fahrkarten **nicht** ausgegeben. In obiger Summe sind 30 Pfg. Zuschlag enthalten zur Deckung der für die Prozession erforderlichen Auslagen.

2. Die **Kinder**, welche als **Engelchen** an der Prozession teilnehmen wollen, mögen sich bis **Donnerstag**, 8. Juli, bei Herrn **Ferd. Döring**, Nordstraße, melden und dabei ihr Fahrgeld, Mk. 1,80, mitbringen.

3. Die **Jungfrauen**, welche die **St. Anna-Statue tragen** wollen, mögen sich baldigst bei Herrn **Jos. Imping**, Ecke Nord-Langenbergstraße, melden.

Bocholt, den 26. Juni 1915.

Richter, Pfarrer.

Bekanntmachung.

Die bei Kriegslieferanten beschäftigten, bis 30. 6. 1915 beurlaubten oder zurückgestellten Facharbeiter einschl. Bergleute haben sich am 1. 7. 1915 nicht ohne weiteres wieder bei ihrem Truppenteil bezw. beim Bezirkskommando zum Wiedereintritt in den Heeresdienst zu stellen, sondern erst einen diesbezügl. Gestellungsbefehl abzuwarten.

Die Firmen, die eine Verlängerung der Zurückstellung für erforderlich halten und noch nicht darum eingekommen sind, wollen ihre Anträge unverzüglich beim Bezirkskommando einreichen.

Coesfeld, den 27. Juni 1915.

Königliches Bezirkskommando.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 10. Juni d. Js. findet in der Zeit vom 1. bis 4. Juli 1915 die Erhebung der Ernteflächen statt.

Anzeigepflichtig ist jeder, der Winter- und Sommerweizen, Winter- und Sommerroggen, Gerste, Menggetreide, Hafer, Hafer im Gemenge mit Getreide oder Hülsenfrüchten, Spelz, Dinkel, Fesen und Kartoffeln **feldmäßig** angebaut hat. Kartoffeln in Gärten usw. bleiben außer Betracht.

Die Angaben der Ernteflächen hat zur Ortsliste derjenigen Gemeinde zu erfolgen, von der aus die Bewirtschaftung erfolgt.

Die Ernteflächen sind in preuß. Morgen anzugeben. Unvollständige oder wahrheitswidrige Angaben sind unter Strafe gestellt.

Die bezüglichen Strafbestimmungen lauten:

Betriebsinhaber oder Stellvertreter von Betriebsinhabern, die vorsätzlich die Angaben, zu denen sie verpflichtet sind, nicht oder wissentlich unrichtig oder unvollständig machen, werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft.

Betriebsinhaber oder Stellvertreter von Betriebsinhabern, die fahrlässig die Angaben, zu denen sie verpflichtet sind, nicht oder unrichtig oder unvollständig machen, werden mit einer Geldstrafe bis dreitausend Mark bestraft.

Der Bürgermeister.

Verkaufs-Anzeige.

Am Donnerstag, den 8. Juli, morgens 10 Uhr anfangend, werde ich auf dem Hofe **Nordmann** bei **Rhede**

52 Scheffelgesäe gutes Kuhheugras,
25 „ Roggen,
20 „ Hafer,
8 „ Kartoffel,
6 „ Buchweizen

öffentlich meistbietend verkaufen.

Velen. **Klümper.**

Ein kräftiges, in Küche und Hausarbeiten erfahrenes
MÄDCHEN
sucht Stelle zum 15. Juli oder 1. August. Gute Zeugnisse vorhanden. Offerten unter **B. 1209** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Für einen **kräftigen Knaben** von 18 Jahren wird
Unterkunft
auf dem Lande gesucht.
Schützstraße 81/84 (Allerhöchsten).

Zum 1. August ein tüchtiges
Mädchen
gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Für die Abendstunden erfahrener
Kaufmann ges.
der die Neueinrichtung von Buchführung übernimmt und fortführt.
Off. u. **C 4722** a. d. Exp. d. Bl.

Auswärtige Frau kauft nur von Herrschaften getragene
Herren-, Damen- und Kinder-Garderobe
gegen Kasse.
Gefl. Adressen unter **B. L.** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Feldpost-Eier-Kartons
für 6 Eier, bruchfreier Versand, empfehlen
J. & A. Temming.

Roggenstroh
pro 1000 Pfund 27 Mk.
liefert franko Bocholt die **Gutsverwaltung**
Haus Diepenbrock, Barlo.

Honigpulver Apis dient zur Herstellung v. 4 Pfd. Kunsth. Beutel à 30 Pfg. **Drog. Bruns.**

Am **Sonntag, den 4. Juli cr.**, vor- u. nachmittags, können die auf dem Spielplatze des Fußballklub 1900 („Gute Hünting") befindlichen **Schützengräben pp.** weiter **besichtigt** werden.

Während der Besichtigung **Erklärung der Anlagen** und **Konzert** sowie **Sturmangriff.**

Zu dieser Veranstaltung laden ein

Die Verwundeten und Kranken des Vereinslazaretts.

An dem vom **Obst- und Gartenbauverein** am **5., 6. und 7. d. Mts.** abzuhaltenden

Obst- und Gemüse-Verwertungs-Kursus

können noch **einige Damen** teilnehmen.
Anmeldungen nehme bis Sonntag abend entgegen.

Behrmann,
Vereins-Vorsitzender.



Apollo-Theater
Lichtspielhaus ersten Ranges
Bocholt
Neustr. 5 Fernruf 477

Nur 2 Tage. Nur 2 Tage.

SPIELPLAN
für
Samstag, den 3. u. Sonntag, den 4. Juli.

I.
Fürs Vaterland.
Kriegsdrama in 3 Akten.

II.
EIN DAEMON.
Nordischer Kunstfilm in 3 Akten.
Personen:
Oliver, Polizeileutnant . . . . . Robert Diasen.
Mabel, seine Verlobte . . . . . Fräulein Hinding.
Rene . . . . . Blütscher.
Therese . . . . . Lilly Beck.

III.
Die Fächermalerin.
Ein Spionageaffäre in 3 Akten.
Verfaßt und inszeniert von **Rudolf Meinert.**

IV.
EVA.
Nordischer Kunstfilm. — Tragödie in 2 Akten.
Ein hochkünstlerisch gehaltenes Theaterstück.

Personen unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Eine dauernde Erinnerung an die gefallenen Krieger

bietet ein mit der wirkungsvollen Darstellung eines sterbenden Soldaten, dem ein Engel den Weg zum himmlischen Vaterlande zeigt, versehener

Totenzettel

der neben einem kurzen Lebensabriss nähere Mitteilung über den Heldentod des Gefallenen und ein Gebet für die Seelenruhe des Verstorbenen enthält.

Der Totenzettel kann auch mit dem Bildnisse des Verstorbenen geliefert werden.

Anfertigung in kürzester Frist bei geschmackvoller Ausstattung.

J. & A. Temming.

Viehmarkt in Wesel.

Der nächste Viehmarkt findet am Montag, den 5. Juli, von morgens 7 Uhr ab statt. Die Ursprungsscheine sind mitzubringen.

Der Bürgermeister.

Füllfederhalter!

Marke: **Unsere Heerführer**
Bester deutscher Füllfederhalter . . Preis nur Mk. **1.00**

Marke: **Torpedo** besitzt **10 Vorzüge**

1. abschraubbares Vorderteil, daher leichtes Füllen und Reinigen
2. genauest ausprobierten Tintenleiter, daher sicheres Schreiben
3. feinste nicht rostende Feder von größter Haltbarkeit
4. Feder mit Kugelspitze, schreibt wie Goldfeder
5. jedes Stück mit vernickelter Westentaschenklammer
6. moderne elegante Form mit extra starker Schutzkappe
7. jedes Stück in Karton, mit Füller und Gebrauchsanweisung
8. ist ganz aus feinstem Hartgummi hergestellt
9. ersetzt vorteilhaft die echten Goldfüllfederhalter
10. und kostet . . . . . nur **70** Pfg.

Soenneckens Füllfederhalter
verschiedene Preislagen Mk. **10, 12, 14, 16, 18, 20, 24**

Panama vorzüglich, für jede Hand eine passende 14 kar. Goldfeder, in den Preislagen von Mk. **10, 12, 14, 16, 18, 20**

J. & A. Temming :: Bocholt.

Gesellschaft Eintracht E. V.

Weinhandlung.
Tel. Nr. 483.

Moselweine		Rheinweine	
Zeltinger	M. 1.—	Lercher	M. 1.20
Brauneberger	„ 1.20	„ Bodenthaler	„ 1.60
Erdener	„ 1.60	Rauenthaler	„ 2.10
Graacher	„ 2.—	Rüdesheimer-Berg	„ 2.7[illegible]
Josefshöfer	„ 3.—	Rauenthaler-Auslese	„ 3.40

Rotweine		Diverse	
Walporsheimer	M. 1.50	Samos	M. 1.50
Ingelheimer (rot)	„ 1.60	Malaga	„ 2.—
Bordeaux St. Julien	„ 1.30	Madeira	„ 2.50
Burgunder	„ 2.60	Portwein	„ 2.50

Obstsect M. 1.60— M. 2.— per Flasche.
Champagner „Söhnlein Trocken" M. 4.50 incl. Steuer.

Preislisten
versendet der
Kastellan Gerh. Büdding.

Heute Samstag, 8 Uhr abends findet bei Gastwirt Mayland, Neustr., eine

Versammlung

des

Bocholter Milchhändler-Vereins

statt, zu deren Besuch hiermit eingeladen wird. **Der Vorstand.**

Kommunionbilder

werden schnell und geschmackvoll
:: eingerahmt bei ::
J. & A. Temming, Bocholt.

Reparaturen
an
Schreibmaschinen
jeden Systems werden ausgeführt
Johs. Bläser, Borken
Moderner Bürobedarf
Reparaturwerkstatt
Fernsprecher 165.

Warzen beseitigt schnell und schmerzlos **Dr. Bukleb's Warzenzerstörer.** à 80 Pfg. Nur bei **Gebr. Steiner**, Drogerie.

Neue holländische
Mäuse-Kartoffeln
2 Pfund 25 Pfg., 2 Liter 40 Pfg., 5 Liter-Spind 90 Pfg.
B. Benning,
Niederbruchstr. 5.

Modernste Briefpapiere
mit und ohne Namen.
J. & A. Temming.

Schöne Wohnung
(I. Etage), bestehend aus 3 großen Zimmern mit allem Zubehör, Gas- und Wasserleitung, event. auch ein Stückchen Garten dazu, an ruhige Leute zu vermieten. Mietpreis 18 M. monatlich.
Auskunft **Kronenstr. 13.**

Herrschaftliche
Wohnung
I. Etage (Nordstr. 59) und
Einfamilienhaus
mit Gärtchen (Eintrachtstraße) pr. 1. Oktober oder früher zu vermieten.
Joh. Wilms.

Einfache Wohnung
in der Stadt an einzelne Person zu vermieten.
K. Schwnng,
Kirchstr. 23.

Eine herrschaftliche
Oberwohnung
(abgeschlossene Etage)
per 1. Oktober zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Eine kleine
Unterwohnung
(mit Gasleitung) an ruhige Leute zu vermieten.
Werderstraße 1
(Allerhöchsten).

Arbeiter-wohnung
zu vermieten.
Kaiser Wilhelmstr. 29.

Herr sucht
möbl. Zimmer
möglichst mit Klavier.
Offerten mit Preis u. **B. K.** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Fräulein sucht
möbl. Zimmer
möglichst mit Klavier.
Offerten mit Preis u. **B. 1215** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Zu vermieten pr. 1. Okt.
eine bessere Wohnung
mit Gärtchen,
eine einfache Wohnung
beide in der Stadt.
Näheres **Karl Schwnng,**
Kirchstr. 23.

Neue holl. Mäuse-Kartoffeln
Spind (5 Liter) 80 Pfg.
Jul. Metzger,
Osterstraße 47 Telephon 367.

Der Krieg schlägt tiefe Wunden,
Das haben wir empfunden,
Das Schicksal trifft uns hart.
Ein Lieber ist uns genommen,
Wo wir hofften auf Wiederkommen.
Wir können es gar nicht fassen.
So jung mussten wir ihn verlassen.

Den Heldentod fürs Vaterland starb unser lieber Sohn und guter Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der

Grenadier

Johann Hünting

4. Garde-Regiment z. Fuß, 1. Kompagnie

im Alter von 28 Jahren. Er starb infolge eines Brustschusses. Er folgte seinem am 7. Dezember 1914 gefallenen Bruder.

Seine liebe Seele empfehlen wir dem Gebete der Gläubigen und besonders dem Priester am Altare.

Die trauernde Familie
Anton Aders.

Bocholt, Duisburg, Rußland, Frankreich, Marbeck b. Borken, Hervest-Dorsten und Schermbeck, den 3. Juli 1915.

Das feierliche Seelenamt findet **statt am Freitag**, den 10. Juli in der St. Georgskirche um 1/9 Uhr, wozu Verwandte, Bekannte u. Freunde freundl. eingl. werden.

Kirchenchor St Georg.

Unser treues Mitglied

Johann Hünting

ist im Kampfe für das Vaterland gefallen.

Wir werden dem Verstorbenen ein treues Andenken bewahren.

Zu dem am Freitag, den 9. Juli, in der St. Georgskirche stattfindenden Seelenamte für den Verstorbenen werden die Mitglieder des Kirchenchors freundlichst eingeladen.

Der Dirigent.



Auf dem Felde der Ehre starb den Heldentod für sein geliebtes Vaterland unser treuer, langjähriger Mitarbeiter

Johann Hünting.

Er war uns stets ein lieber Kollege, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

Bocholt, 2. Juli 1915.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen
der Firma
J. Beckmann Nachfolger.

---

†

Das Jahres-Seelenamt

für die verstorbene

Frau Johann Gerritsen

findet am Montag, den 5. Juli, morgens 7¼ Uhr in der St. Josephskirche statt, wozu freundl. eingeladen wird.

Stacheldraht

wieder vorrätig.

Otto Winkel

Eisenhandlung, Ravardistr.

Ach es ist ja nicht zu fassen,
Dass du nie mehr kehrst zurück,
So jung musst du dein Leben lassen,
Zerstöret wurde unser Glück,
Ein jeder, der dich hat gekannt
Und auch dein treues Herz,
Der drückt uns nur noch stumm die Hand,
In diesem tiefen Schmerz.
Du treues Herz, ruhe sanft in Frieden
Sei still beweint von deinen Lieben,
Ruh sanft in Feindesland!

Fern von der Heimat und seinen Lieben starb den Heldentod für sein Vaterland mein lieber, unvergesslicher Mann, der herzensgute Vater meines lieben Söhnchens, mein lieber Sohn, unser guter Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Neffe, der

Ersatzreservist

Josef Langfeld

im Infanterie-Reg. Nr. 132, 9. Kompagnie

im Alter von beinahe 26 Jahren.

Treues Gedenken dem Helden, der für Deutschlands Freiheit und Ruhm gefallen.

Um ein stilles Gebet für den teuren Verstorbenen bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Frau Josef Langfeld
Maria geb. Göring **nebst Kind.**
Familie Ww. Heinrich Langfeld.
Familie Anton Göring.

Bocholt, Feldmark, Holtwick, Galizien, Frankreich, den 2. Juli 1915.

Das hl. Seelenamt findet statt am Dienstag, den 6. Juli, morgens 8 Uhr in der Georgiuskirche, wozu Verwandte, Freunde und Bekannte herzlich st eingeladen werden.



Todes-Anzeige.

Im Lazarett starb nach kurzer Krankheit den Tod fürs Vaterland mein lieber Sohn, der Armierungsarbeiter

Bernhard Göring

2. Komp., Landsturm-Armierungs-Batl. 74

im Alter von 32 Jahren.

Ich bitte, des so früh Dahingeschiedenen recht oft im Gebete zu gedenken.

Johann Göring
z. Zt. St. Agnes Hospital.

Das feierliche Seelenamt findet am Dienstag, den 6. Juli, morgens 8½ Uhr in der St. Georgiuskirche statt, wozu Freunde und Bekannte hierdurch herzlich eingeladen sind.



Todes-Anzeige.

Den Tod fürs Vaterland starb im Lazarett infolge Krankheit unser langjähriger, treuer Arbeiter

Bernhard Göring

im Alter von 32 Jahren. 12 Jahre diente der Verstorbene in unserem Hause, durch seinen biederen und leutseligen Charakter hatte er sich das Wohlwollen unserer Familie gesichert. Er war ein Vorbild treuer Pflichterfüllung, sein Andenken wird bei uns unvergessen bleiben.

Bernhard Böink
z. Zt. im Felde
nebst Familie.

---

†

Das feierliche Seelenamt

für die in Wiesbaden verstorbene

Frau Witwe Julius Rose

Antonie geb. Böltink

findet statt am Montag, den 5. Juli, morgens ½9 Uhr in der St. Georgiuskirche, wozu freundl. eingeladen wird.

1865 — 50 — 1915

Unsern lieben Eltern und Großeltern

Bernhard Rölfing u. Frau

Anna Katharina geb. Ebbing

zur goldenen Hochzeit

am Montag, den 5. Juli 1915.

die besten Glück- und Segenswünsche.

Einst reichtet ihr Euch froh die Hände
Im Liebesglücke schönstem Glanz.
Es war das Eure Lebenswende;
Geweiht durch Hochzeits **grünem Kranz.**

Viel Jahre sind dann hingeschwunden
In Treu und Pflicht, in Freud und Leid
Gar manches Weh ward stillverwunden
Bis Hochzeitskleid trug **Silberschein.**

Und für das Ringen, Kämpfen, Streiten
Bekamt ihr reich verdienten Lohn,
Neun Kinder gaben das **Geleite**
Bis hin zum **gold'nen Hochzeitsthron.**

Ja, Gold ist, jetzt das Jubiläum,
Gold war die Saat, die Ihr gesät,
Gold leuchte Euch die Abendsonne
Zum Lebensabend, neu vermählt.

Crommert, Bocholt, Rhede, Bremerhorst, **Münster.**

Gewidmet von den
dankbaren Kindern und Enkelkindern.

1865 — 50 — 1915

Unsern lieben Nachbarn

Bernhard Rölfing und Frau

Katharina geb. Ebbing

zur

Goldenen Hochzeit

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche!

Wie heute, einst vor fünfzig langen Jahren
Die grüne Myrte eure Stirn geziert,
So will sie nun euch golden offenbaren:
Daß Lieb' und Treu' zum Gold des Glückes führt.

Zwar nicht zu dem, das Welt und Leben spendet —
Ein schwankend unbestimmter Erdenlohn —
Nein, zu dem Glück, das Sorg' und Schmerz nicht wendet
Dem stillern Glück, das euch so lange schon sendet

Mit sich'rer Hand auf rauhem Pfad geleitet,
Euch treu geführt durch Sturm und Herzeleid,
Das süße Lost im Kummer euch bereitet
Und eure Brust mit Trost und Kraft erfreut.

Dies inn're Glück, das Liebe und Vertrauen
Im Menschenherzen gründet wunderbar —
Dies Glück mögt ihr noch lange Jahre schauen,
Sein echtes Gold umstrahl' euch licht und klar.

Crommert bei Rhede, den 5. Juli 1915.

Gewidmet von den Nachbarn.

Pferdezucht-Verein

des westlichen Münsterlandes.

Gelegentlich der am 23. Juni in Bocholt und am 1. Juli in Borken stattgefundenen

Vereins-Fohlen-Ausstellungen

sind folgenden Züchtern Angeldprämien in Höhe von 75 Mark zuerkannt worden.

a. Edelzucht:

Wwe. Jos. Tangerding, Bardingholt, Rentmeister Loock, Altrhede, Jos. Overkämping, Crommert, Schulze Holthausen, Ramsdorf, A. Lensing, Rhedebrügge.

b. Arbeitsschlag:

Jos. Nottelmann, Heiden, 2 Prämien, für ein 1jähriges und für ein Saugfohlen, Heinr. Overkämping, Crommert, B. Woldhaus. Waldvelen, Joh. Finke, Hoxfeld, B. Althofes, Rhedebrügge, Schulze Holthausen, Ramsdorf und G. Weddeling gt. Gerding, Gemenkrückling.

Bocholt, den 1. Juli 1915.

Der Vorstand.

Das Geschäftszimmer des Standesamtes, sowie der Gerichtsschreiberei des Gewerbe- und Kaufmannsgerichts und des Arbeitsnachweises befindet sich jetzt im **Verwaltungsgebäude Kirchstr. 5, Zimmer Nr. 8.**

Das Standesamt ist für den öffentlichen Verkehr an den Nachmittagen geschlossen.

Der Bürgermeister.

Andachtsübungen

für die

6 Aloysianischen Sonntage.

Preis 20 Pfg.

J. & A. Temming.

Kath. gewerbl. Gehilfinnen-Verein.

Sonntag, 6—8 Uhr:

Versammlung.

Vortrag.

Der Präses.

Kath. Dienstboten-Verein.

Laufende Vorträge

über das

Einmachen des Obstes

mit Berücksichtigung auf die Kriegszeit.

Kriegerverein Rhede.



General-Versammlung

am Sonntag, den 4. Juli, vormittags 11½ Uhr

im Vereinslokal.

Tagesordnung:

1. Besprechung über den Besuch der Schützengräben in Bocholt.
2. Verschiedenes.

Der Vorstand.



Ziegenzuchtverein Rhede.

Sonntag nach dem Hochamte:

Letzter Empfang

der diesjähr. fälligen Beiträge.

Der Vorstand.

Erdbeeren

täglich frisch

empfiehlt

Obstplantage Behnen,

Stenern.

Ueber 20000 Quadratmeter allein mit Beerenobst.

In Portionen à 25 Pfg.

Ladengeschäft:

Bocholt, Nordstraße 52.

Ia Schweinekleinfleisch

frisch gesalzen, sauber, und haltbar, 10 Pfund-Postkolli M. 4,90
30 u. 50 Pfd. Bahnversand Pfd. 48 Pf.
9 Pfd. gerch. Rippenspeck M. 15.30
9 „ „ Schweinsbacken „ 8.95
9 „ Extrarauchfl. o. Abfall 5.80
9 „ Schweinsköpfe m. Backen 6.80
9 „ Holsteiner-Holländer **Käse** M. 6.10
100 St. Harzer Käse 3.80
liefert ab Nortorf unter Nachn.

Heinrich Krogmann,
Nortorf (Holst.) Nr. 187 p.

Heute (Samstag)



ist **Rindfleisch**

zu haben bei

Hüning,
Mussumer Kirchweg.

Ein probates Mittel gegen

Sommer

sprossen attestirt Anna Steinhauer in Möding, indem sie schreibt: „Beeile mich, Sie zu benachrichtigen, daß ich mit Ihrer vorzüglichen Herba-Seife sehr zufrieden bin. Selbe kann ich jedermann für Hautausschläge, Sommersprossen ꝛc. aufs wärmste empfehlen." Obermeyers **Med.-Herba-Seife** à St. 50 Pf., **um ca. 30 % der wirksamen Stoffe verstärkt Mk. 1.—.** Zur Nachbehandlung **Herba-Creme** à Tube 75 Pfg., Glasdose M. 1.50. Z. h. i. d. Apotheken u. Drogerien **Gebr. Steiner u. Geschw. Hoepkner.**

Eine gute, milchgebende

Ziege

zu kaufen gesucht.

Näheres in der Geschäftsstell[e]

Der Befreiungskrieg des Islam.

WTB. London, 1. Juli. Meldung des Reuterschen Bureaus. Im Unterhause erklärte Asquith, daß die Verluste der britischen Streitkräfte bei den Dardanellen zur See und zu Lande bis zum 31. Mai betragen haben: An Offizieren tot 496, verwundet 1134, vermißt 92; an Mannschaften tot 6927, verwundet 23 542, vermißt 6445.

Albanien.

BB. Lugano, 30. Juni. Bezüglich der Besetzung Skutaris durch die Montenegriner vertreten „Tribuna", „Idea Nazionale", „Giornale d'Italia" und „Corriere della Sera" übereinstimmend den Standpunkt der Regierung, der dahin geht, daß Albanien keine Balkanfrage, sondern eine europäische Frage sei, und Italien ebensoviel angehe, als Montenegro und Serbien, weshalb diese dort keine als endgültig anzusehenden Veränderungen herbeiführen dürften. Der „Corriere della Sera" enthüllt überdies, daß die Note Montenegros nur ein Vorwand gewesen sei, und daß das Vorgehen schon im April in Nisch und Cetinje beschlossen worden sei. Das „Giornale d'Italia„ das in diesem Falle wohl in höherem Auftrage spricht, läßt mit schärfsten Worten durchblicken, daß nur ein Verrat der beiden Balkanstaaten an Italien vorliege. Das Blatt versteigt sich sogar zu offenen Drohungen. Die Stimmung in Rom ist Wut und Entrüstung.

Verschiedene Nachrichten.

WTB. Berlin, 1. Juli. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Der auch in radikalen Kreisen Schwedens hoch angesehene Schriftsteller Peter Hallström, Mitglied der Akademie, läßt seiner neulichen Kritik englischen Wesens in Svenska Dagbladet ein Gegenstück folgen. In einem Aufsatz, den er „Der Volksfeind" überschreibt, singt er das Lied das Volkes, das unter den Nationen der Erde heute das bestgehaßte ist. Wie kommt es, daß Deutschland von allen gehaßt wird? Das ist die Frage die Hallström zu beantworten sucht. „Es kommt daher", sagt er, „daß Deutschland wirklich stark ist und sich niemals um Popularität bekümmert hat; daher, daß es offen sein gutes Recht vertreten hat, zu den Mächtigen dieser Erde zu gehören; doch auch von etwas anderem. Es war eine harte Schule, die Deutschland hat durchmachen müssen. Sie hat ihre Spur hinterlassen. Bei seiner nach wie vor schwierigen Lage konnte Deutschland nicht das Land der Liebenswürdigkeit werden, wenn wir hierunter glatte Verbindlichkeit und geschmeidiges Wesen verstehen. Meint man aber das Wort in seiner eigentlichen Bedeutung, so gibt es in Deutschland mindestens ebensoviel Wärme und Güte, Treue und Ehrlichkeit, als irgendwo sonst in der Welt. Heute kämpft Deutschland von neuem für seine Einheit und nahezu unter den gleichen äußeren Bedingungen, wie im Siebenjährigen Kriege."



gustav nagel

Der bekannte Naturmensch Gustav Nagel aus Arendsee erschien vor einigen Tagen auf Vorladung vor der Aushebungskommission in Magdeburg. Seine Fahne mit der Inschrift: ich komme zu euch in Frieden! hatte er den Zeitverhältnissen entsprechend, zu Hause gelassen: doch erregte sein bloßer Oberkörper der von dem seit Jahren nicht geschorenen Haupthaar umwallt war, auch so nicht geringes Aufsehen. Trotz seines Einwandes, er sei kurzsichtig und müsse eine blaue Brille tragen, erklärte der untersuchende Oberstabsarzt den Naturmenschen für gesund und felddienstfähig. Gustav Nagel wird also Soldat werden, des Königs Rock tragen und sich auch an andere Nahrung als Kohlköpfe, Rettiche und Stoppelrüben gewöhnen müssen. Aussichten, mit denen er sich nur wenig befreunden zu können schien.

Aus aller Welt.

WTB London, 1. Juli. Meldung des Reuterschen Bureaus. In der Bentickgrube bei Kirkley in Nottinghamshire stieß ein niedergehender Aufzug, in dem sich 14 Mann befanden, mit einem in die Höhe fahrenden zusammen, der von fünf Mann besetzt war. Zehn Mann wurden aus einer Höhe von 200 Yards in die Tiefe geschleudert und kamen ums Leben. Zwei andere wurden in Aufzügen getötet. Alle übrigen sind verletzt.

Provinzielles.

* **Hopsten, 28. Juni.** Bei einem Gewitter dieser Tage traf der Blitz ein Oekonomiehaus des Ackerers Evers, das ein Raub der Flammen wurde. Die wertvollsten Gegenstände sowie das Vieh wurden gerettet.

* **Ohligs, 30. Juni.** Heute morgen warf sich etwa 100 Meter unterhalb der Station Haan ein Liebespaar einem von Ohligs kommenden Schnellzug entgegen. Beide waren sofort tot.

* **Koblenz, 30. Juni.** Gestern abend ertranken hier in der Mosel zwei junge Mädchen von etwa 18 Jahren beim Kahnfahren.

Aus Bocholt u. Umgegend.

* **Bocholt, 3. Juli 1915.**

(!) **Sturmangriff auf Gut Hünting.** Wie aus dem Inseratenteile ersichtlich sind auch für Sonntag die Anlegen der Schützengräben usw. zur Besichtigung freigegeben. Obschon tausende Zuschauer im Laufe der Woche anwesend waren, so wird es doch am Sonntag an Zulauf nicht fehlen, denn wie wir hören, wird am Sonntag Nachmittag die Jugendwehr mit in Tätigkeit treten, und einen Sturmangriff unternehmen. Auch wird sich während des Sturmangriffes ein feindlicher Flieger zeigen und unter Feuer genommen werden. Während der Manöver findet Konzert statt.. Hoffen wir, daß unseren Verwundeten u. Kranken am Sonntag gutes Wetter beschieden sein möge. Um 8 Uhr ist Schluß der Besichtigung und alsdann Rückmarsch zur Stadt mit Musik.

** **Jugendwehr „Tapfer und treu."** Sonntag nachmittag 4 Uhr Antreten auf dem Nordplatz zum Stürmen der Schützengräben auf Gut Hünting.

*** **Der Obst- und Gartenbauverein** für Bocholt und Umgegend hält, wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, am 5., 6. und 7. d. Mts. in der ihm seitens der Stadt zur Verfügung gestellten Küche der Haushaltungsschule im System Altstadt (Langenbergstraße) einen Obst- und Gemüseverwertungskursus ab unter Leitung des Kreisobstbauinspektors Herrn May aus Burgsteinfurt und unter Beihülfe der Kreishaushaltungslehrerin Fräulein Reichelt. Es sollen den an dem Kursus teilnehmenden Damen die einfachsten und besten Einmach- und Verwertungsarten vor Augen geführt werden. Die Teilnahme an dem Kursus ist unentgeltlich. Die Teilnehmerinnen bringen an den unten genannten Tagen das zur Verwertung gerade vorhandene Beerenobst (je 10 Pfund), sowie Gemüse mit, gleichzeitig auch die dazu erforderlichen Konservengefäße, für Saft gewöhnliche Flaschen, Gelee- und Marmeladengläser; ebenso den nötigen Zucker, Salz, Pergamentpapier, Bindfaden, Kork usw.; Schürzen, Obstmesser, Notizbuch und Bleistift sind nicht zu vergessen. Das Obst und Gemüse wird dann unter Anleitung des Kursusleiters in der einfachsten und zweckentsprechendsten Weise in haltbarer Form verarbeitet. Es bleibt Eigentum der betr. teilnehmenden Damen. Am 1. Tage (nachm. 2—6 Uhr) werden die verschiedenen Gemüsekonserven, das Einsäuern, Einmachen unreifer Stachelbeeren, Rhabarber usw., am 2. Tage (vorm. 8—12 und nachm. 2—6 Uhr) das Dörren von Obst und Gemüse, Obstkonserven, am 3. Tage (vorm. 9—12 und nachm. 2—6 Uhr) die Saft-, Gelee- und Marmeladenbereitung behandelt. Außerdem wird die Gemüseeinwinterung, Obsternte, Sortieren, Aufbewahrung und die Beerenweinbereitung besprochen. Zu diesem Kursus kann noch eine beschränkte Anzahl Damen zugelassen werden. Damen, die teilnehmen wollen, werden gebeten, sich umgehend bei dem Vereinsvorsitzenden Herrn Amtsgerichtssekretär Behrmann hier zu melden.

* **Zur diesjährigen Ernte der Waldbeeren.** In der gegenwärtigen schweren Zeit hat die Staatsforstverwaltung Preußens durch verschiedene Erleichterungen bewiesen, daß sie bemüht ist, die Nutzungen des Waldes in den Dienst der Volksernährung zu stellen. Auch die Nutzung der Waldbeeren soll in möglichst großem Umfange der Volksernährung zugute kommen. Gerade daraus erwächst, so schreibt die Deutsche Forst-Zeitung, Neudamm, allen im Dienste der Staatsforstverwaltung Tätigen eine Reihe schwierigerer Aulgaben, als der Uneingeweihte, der ohnehin leicht geneigt ist, manche durchaus erforderliche Maßnahmen als Härte anzusehen, ahnt. Nun trifft bekanntlich die Zeit der Ernte vielfach mit der Reife der Waldbeeren zusammen. Jedermann weiß, daß schon in Friedenszeiten durch das Sammeln von Waldbeeren der Landwirtschaft Arbeitskräfte in empfindlichem Umfange entzogen werden. In Friedenszeiten fällt ein Verderben von Volksnahrungsmitteln lange nicht so schwer ins Gewicht wie gegenwärtig, wo wir mit allen Mitteln danach streben müssen, jedes Korn, das im Inlande wächst, seiner Bestimmung zu erhalten. Dies wird nicht leicht werden, denn die leistungsfähigsten Männer stehen bei der Fahne, und die Landwirtschaft ist zum großen Teile auf weibliche Arbeitskräfte angewiesen. Gerade die Frauen aber haben leider die Neigung, das Beerensammeln der allerdings schwereren Erntearbeit vorzuziehen. Es würde die guten Absichten der Forstverwaltung geradezu durchkreuzen, wenn durch eine uneingeschränkte Ausgabe von Erlaubnisscheinen zum Beerensammeln dieser Neigung in der gegenwärtigen Zeit Vorschub geleistet würde. Maßgebend sein darf nur die Erwägung, daß die Waldbeeren immerhin doch nur ein nahrhaftes Genußmittel, sind, während der Ernteertrag ein vollwertiges Nahrungsmittel ist. Hieraus ergibt sich also eine Verweigerung von Erlaubnisscheinen zum Beerensammeln an [illegible], die zur Erntearbeit geeignet sind, und unnachsichtliche Bestrafung solcher Personen für unbefugtes Beerensammeln. Das Sammeln von Waldbeeren sollte daher nur solchen Personen gestattet werden, deren Kräfte für die Erntearbeiten nicht ausreichen; dazu gehören Kinder unter 12 Jahren sowie ganz alte, kränkliche und schwächliche Personen. Werden von diesen möglichst niedrige Gebühren gefordert, so kann das Sammeln der Waldbeeren noch immer in so großem Umfange und so reichlich vorgenommen werden, daß der Volksernährung von ihrem Nährwert nichts verloren geht.

(||) **Kinder und Hausbesitzer.** Ein Fachblatt der Haus- und Grundbesitzervereine hat unlängst den Vorwurf, daß viele Hausbesitzer keine Kinder dulden, als unbegründet zurückweisen wollen. Nicht die Hausbesitzer seien es, welche Kinder in den von ihnen zu vermietenden Wohnungen nicht zu haben wünschen, sondern — die Mieter, deren erste Frage vielfach zu sein pflege, ob auch keine Kinder im Hause seien. Im übrigen nehme jeder Hauswirt wohlerzogene Kinder in sein Haus auf. — Dies stimmt nicht, wenigstens trifft es nur zu einem Teil zu. Gewiß gibt es auch unvernünftige, kinderscheue oder kinderfeindliche Mieter, die das Kind aus ihrer Nähe verbannen und dementsprechende Ansprüche an den Wohnungsvermieter stellen. Es gibt aber ganz gewiß auch viele, leider allzuviele Hausbesitzer, die ohne jede Beeinflussung von Mietern kinderreichen Familien die Türe verschließen. Da wird gar nicht gefragt, ob die Kinder „wohlerzogen" sind oder nicht — was übrigens beim Vermieten auch gar nicht festgestellt werden kann —, es genügt schon das Vorhandensein von Kindern, um die Wohnung zu verweigern. Derartige, jederzeit nachweisbare Fälle liegen so viele vor, daß schon recht viel Kühnheit dazu gehört, sie generell abzuleugnen. Daß auch jetzt noch in der Zeit des Krieges dem Kind die Wohnung verweigert wird, zeigt ein flüchtiger Blick in den Wöhnungsanzeiger der Tagespresse. Da wimmelt es von Angeboten an „ruhige", „stille", „kleine" oder „kinderlose" Familien. An dem bedenklichen, geradezu empörenden Zustand wird nichts gebessert, wenn Organe der Hausbesitzer die Schuld auf unvernünftige Mieter schieben wollen. Der Sache des Volkes und Vaterlandes würde besser gedient sein, wenn die Blätter der Hausbesitzer ihren erzieherischen Einfluß dahin geltend machen würden, daß keine Wohnung dem Kinde verschlossen bleiben darf.

(*) **Das Wetter im Juli nach dem 100jährigen Kalender:** Fängt an mit kühlem Wetter bis zum 6., danach am Tage heiß, nachts kühl bis zum 14., am Ende große Trocknis.

(*) **Kgl. Preuß. Klassen-Lotterie.** Die Einlösung der Lose zur 1. Klasse der 6. (232.) Lotterie muß bis zum 3. Juli erfolgen. Die Ziehung findet am 9. Juli statt.

(*) **Aus dem Vereinsleben.** Kath. Arbeiterverein St. Paulus: Sonntag Patronsfest; Freitag Religions-Vortrag. — Kath. Arbeiterverein St. Joseph: Sonntag Patronsfest. — Kath. gewerbl. Gehülfinnenverein: Sonntag Versammlung. — Kath. Dienstbotenverein: Sonntag Vortrag. — Kriegerverein Rhede: Sonntag Generalversamlung.

* * *

:=: **Crommert bei Rhede, 2. Juli.** Das seltene Fest der goldenen Hochzeit begehen am kommenden Montag die Eheleute Bernhard Rölfing und Frau Katharina geb. Ebbing. Die beiden Jubilare erfreuen sich noch reger körperlicher wie geistiger Frische. Wir wünschen ihnen noch einen langen, gesegneten Lebensabend.

** **Velen, 1. Juli.** Durch Erlaß des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen vom 17. Juni d. J. ist der c. Amtmann Herr Karl Heide endgültig zum Amtmann der Aemter Velen und Ramsdorf ernannt worden.

Neueste Telegramme.

Oesterreichische Berichte

WTB. Wien, 2. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

Amtlich wird verlautbart vom 2. Juli mittags::

Russischer Kriegsschauplatz.

Nach mehrtägigen erbitterten Kämpfen warfen die verbündeten Truppen der Armee von Ljnsingen die Russen aus der sehr starken Gnila-Lipa-Stellung abwärts Firlejow. Der Feind, der in östlicher Richtung zurückgeht, wird auf der ganzen Front der Armee verfolgt und erlitt abermals schwere Verluste. 7765 Mann wurden in diesen Kämpfen gefangen genommen und 18 Maschinengewehre erbeutet.

Nördlich anschließend dauern die Kämpfe noch an. Am Dnjestr hat sich nichts wesentlicher ereignet.

In Russisch-Polen kämpfen die verbündeten Truppen zwischen Weichsel und Bug mit starken russischen Kräften am Porbach und am Wyzniok. Unsere Armeen gehen überall vor.

Westlich der Weichsel griffen unsere Truppen die feindlichen Stellungen bei Tarlow an. Um 5 Uhr nachmittags wurde ein Stützpunkt nördlich des Ortes erstürmt. In den Abendstunden arbeitete sich die übrige Angriffsfront bis auf Sturmdistanz heran und brach nachts in die russische Stellung ein. Der Feind ging fluchtartig zurück. In den Morgenstunden wurde Josefow an der Weichsel genommen. Auch südöstlich Sienno wurden die Russen zurückgeworfen. 700 Mann wurden hierbei gefangen genommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern wiederholten sich die italienischen Angriffe auf dem Plateau von Doberdo. Nach mehrstündiger Vorbereitung durch schweres Geschützfeuer setzten mehrere Infanterieangriffe zwischen Sdrassina und Vermigliano ein. Alle wurden wieder unter großen Verlusten des Feindes abgeschlagen.

Vorhergangene schwächere Angriffe auf Teile des Görzer Brückenkopfes und im Krngebiet wurden gleichfalls zurückgewiesen. Unsere braven Truppen behaupten nach wie vor ihre bewährten ursprünglichen Stellungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Ein englischer Zerstörer torpediert?

BB. Berlin, 2. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Reuter meldet der „B. Z. a. M." zufolge unterm 1. Juli: Amtlich wird bekannt gegeben, daß der Zerstörer Lightning gestern abend an der Ostküste entweder durch eine Mine oder einen Torpedo beschädigt wurde. Der Zerstörer befindet sich jetzt i. Hafen. Elf Mann werden vermißt. Der Zerstörer, fügt Reuter hinzu, ist ein altes Schiff von 320 Tonnen, das im Jahre 1893 erbaut wurde.

Der Geschützkampf dauert an allen Fronten fort.

Explosion einer Raketenfabrik.

WTB. Marseille, 2. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Agence Havas meldet: Eine Explosion zerstörte am Donnerstag nachmittag eine hiesige Leuchtraketenfabrik d. ungefähr 100 Arbeiter, darunter 80 Frauen beschäftigte. Die Heftigkeit des Brandes ließ bisher nur die Bergung von 4 Frauenleichen und 10 Schwerverletzten zu.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 4. Juli.

St. Georg. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen; 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr Aloysiusandacht u. Bittandacht. 4 Uhr Herz Mariä-Bruderschaft mit Predigt und Bittandacht.

In den Bauerschaften ist keine Christenlehre. Bei der hl. Messe um 8 Uhr ist gemeinschaftl. hl. Kommunion des Männerapostolats.

Am Samstag nachmittag und Sonntag morgen wird ein Pater im Beichtstuhl aushelfen.

Am Sonntag ist in allen hl. Messen und Andachten Kollekte für den hl. Vater (auch in Liebfrauen und St. Joseph.)

Liebfrauen. Hl. Messen: ½7, 7, 8 und 9 Uhr; 10 Uhr Hochamt. Predigt ist bei den hl. Messen um 9 Uhr und 10 Uhr. In der hl. Messe um 7 Uhr ist gemeinschaftliche hl. Kommunion der Rekruten der Jahrgänge 1896 und 1897; um 8 Uhr gemeinschaft. hl. Kommunion des Männerapostolats mit kurzer Ansprache. Nachmittags 2 Uhr ist Christenlehre und Bittandacht.

St. Joseph. Hl. Messen: ½7, 8 und 9 Uhr; um 8 Uhr gemeinschaftliche hl. Kommunion des Männer-Apostolats; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Aloysiusandacht. In Biemenhorst ist Christenlehre.

St. Klara. 7 Uhr hl. Messe, 6 Uhr Andacht.

St. Agnes. (Hospital.) 7¼ Uhr hl. Messe. 4 Uhr Andacht. (Gymnasium.) ½9 Uhr Hochamt. 2 Uhr Andacht. — ½3 Uhr Andacht für den III. Orden und päpstlicher Segen.

Rhede. 6 Uhr hl. Messe; ½7 Uhr hl. Messe, gemeinschaftliche hl. Kommunion der Mittelklassen zu Rhede und des Jugendvereins; 9 Uhr hl. Messe und Predigt; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags ½3 Uhr Christenlehre und Bittandacht. Am Sonntag ist monatliche Tellerkollekte für die eigenen Kirchenbedürfnisse.

Raesfeld. ½7 Uhr hl. Messe und gemeinschaftl. hl. Kommunion der Kinder; ½10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags ½3 Uhr Christenlehre und Andacht zu Ehren des hl. Aloysius.

Andachten im Laufe der Woche.

St. Georg. Dienstag u. Donnerstag abends ½9 Uhr Bittandacht. Donnerstag morgens ½9 Uhr Sakramentshochamt.

Rhede. Mittwoch und Freitag abends ½9 Uhr Bittandacht.

Borken. Hl. Messen: ½6, 6, 7 und 8 Uhr (Johanniskirche); ½9 Uhr hl. Messe mit Predigt; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags ½3 Todesangstbruderschaft Andacht mit Predigt. Abends 8 Uhr Bittandacht. Am Montag morgens 7 Uhr Bitthochamt um baldigen Frieden. — Am Montag nachmittags um 3 Uhr beichten die noch nicht zur hl. Kommunion angenommenen Kinder aus den Bauerschaftsschulen und darauf diejenigen Kinder aus den städtischen Schulen. Am Mittwoch abends 8 Uhr Bittandacht.

Gemen. 7 Uhr hl. Messe; 9 Uhr hl. Messe mit Predigt. Nachmittags ½3 Christenlehre u. Andacht.

Evangelischer Gottesdienst.

Bocholt: Sonntag vormittags 10 Uhr Gottesdienst Dienstag abend 9 Uhr Kirchenchor.

Gemen. Vormittags 9½ Uhr Gottesdienst. Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.

Oeding. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst. — Mittwoch, vormittags 10 Uhr Kriegsbetstunde.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Carl Stein; für das Feuilleton: H. Temming; für den Reklamen- und Anzeigenteil: Franz Heggen. Sämtlich in Bocholt.

Max Mendels billiger Schürzen-Verkauf!

Trotz der großen Teuerung habe zu ganz **enorm billigen Preisen** ausgelegt:

ca. 2000 Damen- und Kinderschürzen

ca. 2000 Meter Schürzenzeug,

nur prima waschechte Ware, 140 cm breit . . . . . 85 Pf. 98 Pf. 1.10

Von der Stückware wird nur bis 5 Meter per Muster abgegeben.

Beachten Sie meine Schaufenster!

Kath. Arbeiterverein St. Paulus.

Sonntag, den 4. Juli:

Patronsfest.

Morgens 7 Uhr: **Hl. Messe mit Generalkommunion.**
6¾ Uhr Antreten zum Kirchgang. Abzeichen anlegen.
Nachmittags **4½ Uhr: Festandacht mit Predigt.**
Nachmittags **5¼ Uhr:**

Monatsversammlung.

Vortrag des Herrn Rektor Helling-Anholt:

Persönliche Erlebnisse auf dem westl. Kriegsschauplatze.

Die Angehörigen der Vereinsmitglieder sind willkommen.

Der Vorstand.

Sonntag morgen 11½ Uhr: Empfang.

St. Georgius-Schützen-Verein

Bocholt

Zur Unterhaltung der Kinder sind an der Nordfront verschiedene Turn- u. Spielgeräte aufgestellt.

Rundlauf, Schwebebaum Wippe und Schaukel.

Der Vorstand.

Meine Restauration und Gartenwirtschaft auf der Brauerei

bleibt an **Sonn- und Feiertagen** bis auf weiteres

geschlossen.

Wwe. B. Langenhoff.

Restaurant „Zum steifen Arm".

Inh.: Jos. Großwiele.

Schöner, schattiger Garten. Hohe, luftige Veranda.

Dortmunder Germania-Bier.

Ferner:

Plätze für Kinderbelustigungen mit neuesten Anlagen für Sport, wie: Wippen, Schaukeln, Rundlauf usw.

Empfehle
einen Posten
bessere weisse

Stickerei-Röcke

sowie einige farbige

Leinen- und Zefir-Röcke

bei der Inventur zurückgesetzt,
bedeutend unter Preis.

Helene Lehrich
Nordstraße 6.

Sparkasse der Stadt Bocholt.

Mündelsicher

Geschäftsräume: **Neuplatz 1.**

Reichsbankgirokonto. Postscheckkonto Köln 11866

Zinsfuß für **Einlagen** bei täglicher Verzinsung

3¾ Prozent.

Provisionsfreier Scheckverkehr und Ueberweisungsverkehr.

Vermietung von Schrankfächern (Safes), Jahresmiete 3 Mark

Kathol. Arbeiterverein St. Joseph

Sonntag, den 4. Juli:

Patrons-Fest.

Vormittags 7½ Uhr: **Generalkommunion,**
nachmittags 5 Uhr: **Andacht mit Predigt,**
„ 6 „ **Fest-Versammlung.**

Rede des Herrn Kaplan Hünnekens: „Meine Erlebnisse auf dem Kriegsschauplatz".

Hierzu sind auch die Angehörigen der Mitglieder eingeladen.

Der Vorstand.

Für Zuckerkranke

Amtlich untersuchter
MOSELWEIN
per Fl. Mk. 1,00.
A. Berta Sohn, Fulda, Kurhessen.

Müde Augen! Bewährtes Mittel zur Stärkung der Sehkraft „Fluco's Augenstärk-Essenz" Flasche 50 Pfg. **DROG. BRUNS, Bocholt**

Gold. Brosche

mit weißem Stein verloren.

Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Der grosse

Inventur-Ausverkauf

beginnt

am Montag, den 5. Juli.

Billige Preise! **Billige Preise!**

Verkauf nur gegen Bar. — Auswahlsendungen können in dieser Zeit nicht gemacht werden.

Hermann Pottmeyer ❖ Bocholt

Markt.